

ng!

Bei den Einkommen man wird, Volkswirtschaften Mittel zu bedien. Betriebe führen, das wir eine Das Reich (Sigmund) die Ver- Anspruch in unserer dungs des chis wissen, en haben. händen von Wirtschaft- Sehr wahr- eich. Das f dem Ge- geschaffen er es muß t werden. ie Wieder- schäfts- Rührmich- abgleich ge- Rufe auf sind zum atürlich ist a sind, von nsten ent- rangegen Durch eine Gemeinden aus den alsbürger on staats- bürgerliche berandes, wäre ein aufhebem r Schatz- gemeinjam Rest. (Wob- als Reichs- Der Reich- Rühmich- otte über- em Werke ingerlichen nzen und das Ver- als bei die sich men. Mit und wenig im Bun- Steuer- ten Be- tung der bezogen

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlehn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Bettendorferplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Bettendorferplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Insertate werden die Ggelpolarme Zeitzeile mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 69.

Dresden, Freitag den 24. März 1916.

27. Jahrg.

Das Ergebnis der vierten Kriegsanleihe.

10 Milliarden 600 Millionen Mark.

(W. I. B.) Berlin, 24. März. In der heutigen Sitzung des Reichstags teilte Staatssekretär Helfferich mit, daß nach den bisherigen Feststellungen die Zeichnungen auf die letzte Kriegsanleihe 10 Milliarden 600 Millionen Mark betragen, nicht eingerechnet die Feld- und die Auslandszeichnungen. Damit hat das deutsche Volk für Kriegszwecke in 20 Monaten gegen 36 1/2 Milliarden Mark in langfristiger Anleihe aufgebracht.

Die Kolonien und der Notetat vor dem Reichstage.

† Berlin, 24. März. Im Bundesratliche Staatssekretär Solz, Kräfte, Helfferich, Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 18 Minuten. Auf die Anfrage des Abg. Reinalth (natl.) betreffs endgültige Verabreichung im Handel mit Weib-, Bier- und Getreidewaren antwortet Ministerialdirektor Müller: Die bisherige Verabreichung hat nur provisorischen Charakter. Eine Bundesratsverordnung für Anfang April steht bevor.

Auf die Anfrage des Abg. Baffermann (natl.) betr. die letzten Kämpfe in Kamerun und die Kriegsergebnisse in Deutsch-Ostafrika antwortet Staatssekretär Solz: Die letzten amtlichen Nachrichten aus Kamerun stammen vom 1. November und schildern die militärische Lage als nicht ungünstig. Es geben der Hoffnung Raum, das Schutzgebiet noch längere Zeit halten zu können. Allerdings machte sich demals schon Munitionsmangel bemerkbar. Es ist wiederholt versucht worden, der kameruner Schutztruppe Munition aus der Heimat zuzuführen. Diese Versuche scheiterten an der Wladade der afrikanischen Küste. Es konnte nicht ausbleiben, daß Munitionsmangel den Gouverneur zwang, das Schutzgebiet zu räumen und auf spanisches Gebiet zu gehen. Nähere Nachrichten über die Klüftung fehlen. Soviel ist bekannt, daß es den Engländern nicht gelungen ist, unsere Schutztruppe von neutralen Gebieten abzuschneiden. Vom Vorkämpfer in Madrid ist jetzt die Nachricht eingelaufen, daß mit dem Gouverneur und den Streitkräften 400 Zivilpersonen auf neutralem Gebiete ankommen. Daraus rechtfertigt sich der Schluß, daß es allen Deutschen gelungen ist, aus dem Schutzgebiete zu entkommen und sich der Kriegsgefangenschaft zu entziehen; die Namen sind noch nicht bekannt. Unsere Truppe hat ihre Pflicht bis aufs Äußerste getan. (Lebhafte Beifall.)

In Ostafrika sind die feindlichen Angriffe unter starken Verlusten gescheitert trotz dem Mangel an jeglichen Verteidigungsmitteln. Dabei hat sich die Truppe nicht auf die Verteidigung der Kolonie beschränkt. Alles dies verdient uneingeschränkte Anerkennung. (Lebhaftes Bravo!) Die Ruhe unter den Eingeborenen wurde nirgend gestört, so, sie haben sich vielfach in den Dienst der Truppen gestellt. Neudrings sind weitere Schwierigkeiten entstanden durch das unter dem Befehl von Smuts eingetroffene englische Expeditionskorps. Nach englischen Meldungen hat das erste Zusammentreffen mit dem verlustreichen Rückzuge der Engländer geendet. Später sollen die Angriffe am Kilimandscharo zurückgedrängt worden sein. Andere Schwierigkeiten sind im Süden durch den Eintritt Portugals in den Krieg entstanden. Die Portugiesen haben von Mozambique aus ein Expeditionskorps gegen Ostafrika mobil gemacht. Wahrscheinlich steht unsere tapfere Scher dort in mehreren Kämpfen gegenüber, die sich nach allen Seiten zu schlagen hat. Bisher hatte die Schutztruppe sehr wenig Verluste. Wir dürfen in die heldenmütige Tapferkeit unserer Kämpfer auch für die Zukunft voller Vertrauen setzen. (Lebhafte Beifall.)

Darauf teilt das Haus in die Beratung des Notetats ein. Staatssekretär Helfferich: Ich will das Wort nehmen zu einer Mitteilung, die zum Notetat in geringer Verbindung steht. Die neue Kriegsanleihe hat, abgesehen von Feld- und Auslandszeichnungen, das Ergebnis von 10 Milliarden 600 Millionen Mark erzielt. (Lebhafte Beifall.) Das Vertrauen in unsere Sache und in unseren Sieg kann nicht erschütterter werden. Das Volk wird, wenn es gilt, den Feind zu schlagen, zusammenstehen wie ein Mann. (Bravo!) Mein Wort ist warm genug, um allen denen zu danken, die zu diesem großen Erfolge beigetragen haben, die die neue Anleihe zu einem wahren Volkserfolge gemacht haben, sich selbst und dem Vaterlande zur Ehre. (Beifallender Beifall.)

Abg. Scheidemann (Soz.): Wir stimmen dem Notetat zu, ohne unsere Zustimmung zum orientalischen Etat davon abhängig zu machen.

Abg. Baffermann (natl.): Ich möchte namens meiner Freunde die hohe Bewürdigung aussprechen über die Darlegungen des Staats-

Auswertung der Erfolge im Westen. — Ununterbrochener Ansturm der Russen im Osten.

(W. I. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 24. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Champagne an der Straße Somme-V. — Souain, in den Argonnen, im Maasgebiete und bis zur Mosel hin steigerte sich die Heftigkeit der Artilleriekämpfe zeitweise erheblich. Westlich von Haucourt besetzten wir in Auswertung des vorgefertigten Erfolges noch einige Gräben, wobei sich die Zahl der Gefangenen auf 32 Offiziere, 879 Mann erhöhte.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Während sich die Russen am Tage nur zu einem starken Vorstoße im Brückenkopfe von Jakobstadt östlich von Buschhof auftrieten, unternahmen sie nachts wiederholte Angriffe nördlich der Bahn Witau—Jakobstadt sowie einen Heberumpel-

lungsversuch südwestlich von Dünaburg und mühen sich in ununterbrochenem heftigem Ansturm gegen unsere Front nördlich von Widsh ab. Alle ihre Angriffe sind in unserem Feuer spätestens am Hindernis unter schwerer Einbuße an Leuten zusammengebrochen. Weiter südlich sind keine neuen Angriffe erfolgt.

Balkan-Kriegsschauplatz:

In der Gegend von Guegheli kam es heiderseits des Bardar in den letzten Tagen mehrfach zu Artilleriekämpfen ohne besondere Bedeutung.

Aus einem feindlichen Fliegergeschwader, das Kolobow westlich des Dnyran-See angegriffen hatte, wurde ein Flugzeug im Luftkampfe abgeschossen; es stürzte in den See. Oberste Seeresleitung.

Die Arbeiten des Reichstags.

† Berlin, 24. März. Der Senatspräsident des Reichstags trat heute vor Beginn der Plenarsitzung auf und eröffnete die Sitzung, nach Erledigung der heutigen Tagesordnung eine zweite Sitzung um 1 Uhr stattfinden zu lassen, in der das Staatsgesetz endgültig erledigt werden soll. Dann wird sich das Plenum bis zum 4. oder 5. April versetzen, um dann für eine oder einige Sitzungen wieder zusammenzutreten. Der Gesundheitsauschuss und der Steuer- auschuss werden Dienstag ihre Beratungen beginnen und bis zum 14. April fortführen. Mittwoch soll bis zum 2. Mai die Osterpause eintreten.

Der französische Seeresbericht.

Paris, 24. März. Amtlicher Bericht vom Donnerstag u a g mittag: Westlich der Maas hat das Artilleriefeuer im Laufe der Nacht nachgelassen. Der Feind hat seine Versuche gegen den kleinen Hügel von Haucourt, dessen Kernwerk gegen den Feind neuert. Westlich der Maas geht die Beschichtung an mehreren Stellen unserer Front mit Heftigkeit weiter. In der Woivre ist, abgesehen von zeitweise unterbrochenen Artilleriefeuer, kein wichtiges Ereignis zu melden. Westlich von Pont-à-Rousson gestattete uns ein Handstreich gegen einen feindlichen Schützengraben in der

Gegend von Leh-en-Gape, einige Gefangene zu machen. Die Nacht verlief auf dem übrigen Teile der Front ruhig.

Amtlicher Bericht vom Donnerstag abend: Nördlich der Aisne Zerhörungsfeuer auf die deutschen Werke auf der Hochfläche von Voucy. In den Argonnen unterbrochen wir zahlreiche Konzentrationen auf die feindlichen Anlagen, Straßen und Eisenbahnen der Ostargonnen und auf den Wald von Malancourt. Westlich der Maas kräftiges Geschützfeuer in der Gegend von Malancourt und an unserer Front Westlich von Toter Mann—Gumieres. Westlich der Maas und in der Woivre hat der Artilleriekampf eine gelohnte Heftigkeit angenommen. Infanterieunternehmungen fanden im Laufe des Tages nicht statt. In den Wäldern beschossen wir feindliche Lager in der Umgebung von Wählbach.

Ein amerikanischer Protest gegen England.

London, 24. März. Daily News meldet aus Washington vom 22. März: Das Staatsdepartement hat einen formellen Protest nach London gerichtet wegen Verschlagnahme amerikanischer Wertpapiere im Werte von 4 Millionen Pfund Sterling, die mit der Post aus Holland gesandt worden waren.

sekretärs. Es ist in der Tat ein glänzendes Ergebnis. Ein solches Volk kann nicht unterliegen. (Lebh. Beifall.)

Abg. Spahn (Zent.): gibt gleichfalls seiner Freude über das glänzende Ergebnis der Kriegsanleihe Ausdruck.

Abg. Graf Bethary (kon.): Den Dank des Staatssekretärs möchte ich auf den Staatssekretär selbst ausgebeugt wissen. (Lebh. Zustimmung.) Die heutige Mitteilung ist ein Gruß an unsere Krieger, damit sie wissen, daß das ganze Volk hinter ihnen steht.

Abg. Gaste (Soz.): Ein Teil meiner Freunde steht in dem Notetat ein Vertrauensvotum für die Regierung. (Rufe bei den Soz.: Nein!) Wir lehnen den Hauptetat ab, somit auch den Notetat. (Rufe: Behauerlich.) Es handelt sich hier besonders um die Haltung der Regierung zur Neuorientierung auf finanzpolitischem Gebiete; es handelt sich um eine einmalige Abgabe nicht vom Vermögen, sondern vom Vermögenszuwachs. Konsum- und Verbrauchsteuern werden auf den Verleht hemmend wirken. Besonders werden wieder leiden der Mittelstand und die Arbeiter. In der Kartoffelverförgung (Präsident Kämpf: Eine Generaldiskussion kann nicht zugelassen werden, das wäre kein Hauptetat möglich gewesen.) Es muß doch möglich sein, die Gründe zu entwickeln, die uns bewegen, den Notetat abzulehnen.

Präsident Dr. Kaempf: Eine Generaldiskussion im allgemeinen kann ich nicht zulassen.

Abg. Dase: Ich habe die Absicht, mich kurz zu fassen, aber die wichtigsten Punkte muß ich doch streifen. Das freie Wort wird gekämpft. Das Versprechen der Regierung, den Belagerungszustand nur für die Dauer der Mobilmachung bestehen zu lassen, ist nicht eingelöst worden. Die neuen Steuerentwürfe wegen das Volk auf. In diesem Kriege wird es weder Sieger noch Besiegte geben. (Große Unruhe. Oho- und Hui-rufo. Unruhe!) Unterbrechung durch den Präsidenten.) Keine Darlegungen sind möhüberlegt. Europa steht seiner Verarmung entgegen. Was hat die Fortsetzung des Krieges no Spüre einen Sinn?

Die Verhandlungen dauern fort.

Die Sackteilung am „Toten Mann“.

Der den Franzosen abgerungenen Hautcourtsstellung wird in den Pariser sachkritischen Besprechungen große Bedeutung beigegeben. Weit größere Anstrengungen wären zur dauernden Verhinderung von Vorstößen aus den gut organi-

ferten deutschen Waldgebieten und zur Vereitelung einer der deutschen Hauptabsichten, der Erreichung der kaum fünf Kilometer entfernten Hauptbahnhöhle erforderlich. Ueber Bethincourt und dessen gefährliche Umgebung schweben die Joffre-Noten sowie die sie ergänzenden offiziellen Artikel.

Wink der Maas reden die Franzosen nun, wie ein Militärschriftsteller berichtet, zwischen dem „Toten Mann“ und der neuen deutschen Stellung im Wald von Abocourt und Malancourt in einem sackartig in die deutsche Front hineintagenden Vorsprung. Von der alten Frontlinie aus sind die Deutschen längs der Maas und in jenem Wald, also auf beiden Flügeln dieses Abschnitts, vorgestoßen: auf den „Toten Mann“ und an den Südwestfuß der Höhe 304. Im Vertrauen auf den Besitz dieser Höhe und der Südwestflanke dieser beiden strategisch entscheidenden Punkte sind die Franzosen bereit in den Dörfern Malancourt und Bethincourt stehen geblieben. So ist der Sack entstanden. Er ist wenig über fünf Kilometer breit und etwa vier Kilometer tief und liegt im Kreuzfeuer der deutschen Geschütze. Durch die neue Waldstellung ist die beherrschende Höhe 304 von Südwesten flankiert und von Nordosten ist sie durch den „Toten Mann“ bedroht. Wie sich unter solchen Umständen das Schicksal der beiden Dörfer Malancourt und Bethincourt gestalten wird, dürfte die Zukunft lehren.

Französische Beurteilung.

In einer Betrachtung der Verduner Schlacht schreibt General Berthaut im Petit Journal: Wir dürfen heute nicht glauben, daß die Deutschen bezüchten werden. Die vielfachen mächtigen Gründe, aus denen die Deutschen sich in dieses Abenteuer gestürzt haben, bestehen immer noch. Von einer Zusammenhanglosigkeit der deutschen Kampfhandlungen will Berthaut nichts wissen: höchstens könne man angesichts der jüngsten Artillerietätigkeit ohne Infanteriebewegungen und der verschiedenen Angriffe überall und ohne Verbindung untereinander davon sprechen. Berthaut fährt fort: Bisher meine ich, daß alles, was seitens der Deutschen geschah, logisch war und aus folgerichtiger Ueberlegung hervorging. Die Angriffe auf den linken Woadufer zwangen uns zum

zugehen und so ihrer Artillerie Stellungen für die Längs- beschreibung unserer Positionen auf dem rechten Maasufer zu verschaffen. Die Angriffe bei Donaumont waren ebenso logisch in ihrer Entwicklung wie gegen Vaux, welche mögliche Gegenangriffe gegen den Rücken des Douaumontplateaus verhindern. Überall natürliche Entwicklung, die immer demselben Gedankenange entsprang.

Pariser Sonderkonferenz und Friedensvorschläge.

Amsterdam, 24. März. Das holländische Neuen Bureau meldet aus London: Die Times berichten, daß die Sonderkonferenz in Paris eine wichtigere sein werde, als offiziell angegeben werde. Eine Verständigung, die in naher Beziehung zu der Regierung steht, habe erklärt, es sei möglich, daß auf der Konferenz auch noch andere Fragen, als lediglich solche, die sich auf den Kampf bezogen, erörtert werden würden, so z. B. der Zustand, der für die Verhandlungen eintreten würde, wenn die Unternehmungen mancher- zarte Friedensvorschläge machten.

Schluß der ersten Steuerdebatte.

Der Reichstag hat am Donnerstag die erste Sitzung der neuen Steuern zu Ende geführt. Im großen und ganzen war dieser zweite Tag für den Reichstagspräsidenten erfreulicher als der erste. Schon der nationalliberale Redner Herr Dr. Stresemann, der eine sehr lange Rede hielt, wird dem Reichstagspräsidenten höchlichst Freude gemacht haben. Dr. Stresemann ist bekanntlich von Herrn Syndikus einer der größten deutschen Unternehmensvereinigungen, und wenn er hervorhebt, daß dem Reichstage die große Verantwortung der Industrie und des Handels gegen die neuen Steuern mit zugewandt sind, so muß das wohl stimmen. Natürlich hat aber diese Tatsache nicht nur die Deutung zu, die Dr. Stresemann ihr gibt — daß nämlich Industrie und Handel nicht wollen, daß an ihnen vorübergegangen werde, wenn das Reich neue Mittel brauche — es ist aber auch durch- aus möglich, daß das Unterlassen von Protesten einmal erfolgt, weil man keinerlei Aussichten eines Erfolges sieht, dann aber auch, weil man sich durch die neuen Steuern insofern wenig bedrückt fühlt, als man ihre Abwälzung auf die Konsumenten bereits für sicher hält. Dieser Weg ist ja auch in der Begründung der neuen Steuerentwürfen warm empfohlen. Im übrigen regte Dr. Stresemann eine allgemeine Vergebung für die früheren Steuerkämpfe und Steuerkämpfe unter den Parteien an, da es sich dabei doch eigentlich um heimliche Dinge gehandelt habe. Wenn man das mit Bezug auf die Steuern sagt, um die es sich früher gehandelt hat und die jetzt und weiter in Frage kommen, so mag der Ausdruck „heimlich“ schon bedenklich sein. Wenn man aber bedenkt, daß es sich bei den früheren Steuerkämpfen auch schon um die Krone handelte, ob Besitzern oder Verbrauchern, ob Arbeiter oder durchgehende Neugestaltung, dann wird man der Meinung Dr. Stresemanns nicht beipflichten können, sondern vielmehr für die Zukunft eine entsprechend stärkere Wiederholung dieser alten Kämpfe voraussehen.

Daß der konservative Abg. Graf Westarp den Selbst- rücksichtigen Steuererträgen zustimmen werde, war ja von vorn- herein nicht zweifelhaft, und Graf Westarp erfüllte auch diese Erwartung. Gleich seinem Vorgesetzten begann auch er mit Worten höchster Anerkennung für Lipitz und er machte weiter die Mitteilung, daß die Konservativen auf eine Erörterung der U-Bootsfrage im Plenum nicht verzichten, sondern diese nur aufschieben. Es wird natürlich ganz von den Kom- missionsberatungen, zu denen bereits das Erscheinen des Reichstagspräsidenten angefragt wird, abhängen, ob diese konservative Aufwindung wirklich in Erfüllung gehen wird.

Nach einer belanglosen Zustimmung des als Sprecher der neuen „Deutschen Fraktion“ auftretenden Reichs- parteilers Martin nahm als zweiter sozialdemokratischer Redner Herr Hoff das Wort. Er spielte die Auseinander- setzung stark auf die Frage „Wohlfahrt oder indirekte Steuern“ zu und unterließ auch nicht, nachdrücklich auf die Ursache der ganzen Finanznot und der kommenden noch weit größeren Steuerbedürfnisse des Reiches hinzuweisen, auf den Krieg. Nur durch einen baldigen Frieden, der die Selbstständigkeit aller Völker wahre — so führte Hoff aus —, könnte der völlige Ruin der Finanzen der kriegführenden Staaten und die Ver- mindering des künftigen wirtschaftlichen Aufstiegs der Völker verhindert werden.

Einige scharfe Wendungen des Genossen Hoff bezog Dr. Helfferich auf seine Persönlichkeit, und in der Abwehr glaubte er so weit gehen zu können, sich Ausführungen eines Abge- ordneten zu „verbiten“. Stürmische Juristen der Sozial- demokraten bekehrten aber den neuen Reichstagspräsidenten, daß auch ein für den Bundesrat nicht ungewöhnlich gekleideter Debatter immer noch nach dem Reichstag als Regie- rungsvertreter gegenüberstehe und sich nicht die Befugnisse des Präsidenten der Volksvertretung anzuweisen versuchen darf. Wenn Dr. Helfferich glaubte, den Besuch der letzten in Berlin abgehaltenen Parteiveranstaltungen als ein Argu- ment dafür heranziehen zu können, daß Hoff nicht die Mei- nung der sozialdemokratischen Massen auf seiner Seite habe, so trat ihm Hoff ebenso entschieden wie für den unbefangenen Beurteiler auch überzeugend entgegen. Einige unbedenk- liche Ordnungsrufe des Reichstagspräsidenten konnten daran nichts ändern. Ein Schlußantrag machte der Debatte ein Ende. Die Kriegsgewinnsteuer ging an die Budgetkom- mission, die anderen Steuern an einen Sonderausschuß. Freit- tag keine Anfragen und Etatnotgesetz.

Die russischen Verluste.

Wie der Kriegsberichterstattung der Frankf. Ztg. im Osten meldet, sind die Verluste der Russen in den Kämpfen der letzten Tage wieder geradezu fürchterlich gewesen. Wiederholt ist auch bemerkt worden, daß die russische Artillerie Sperre- feuer hinter ihre eigenen Truppen legte, um sie vorwärts zu treiben. Aus Aussagen russischer Gefangener geht hervor, wie brutal und rücksichtslos die russischen Führer ihre Truppen in den Kampf jagten. Von einem kriegstarken Regiment seien kaum 250 Mann zurückgekehrt. Das erste sibirische Korps existiert fast gänzlich nicht mehr.

Der russische Bericht.

Petersburg, 23. März. Antischer Bericht vom Mittwo- ch. Westfront. Auf der ganzen Front wickelt sich eine Reihe von Kämpfen ab. In der Gegend von Riga hatten unsere Truppen Zu- sammenstöße mit starken feindlichen Verbänden bei dem Dorfe Platenen und südlich der Insel Dolen. Im Abschnitt von Jakobstadt

besetzten wir nach Kampf einzelne Geschütze und das südliche Stück des Dorfes Augusthof (22 Kilometer nordwestlich Jakobstadt), ebenso in der Gegend von Wulshof (10 Kilometer südwestlich Jakob- stadt) den Wald zwischen dem Forstbezirk Lupenel und dem Dorfe Drenowitz (10 Kilometer südwestlich und 8 Kilometer südlich Jakob- stadt). Südlich Danaburg belagerten wir feindliche Infanterie- und Artilleriepositionen. Unsere Artillerie beschoß mit Erfolg die Gegend nordlich von Ringheim (9 Kilometer nordlich Wulshof), wo wir feind- liche Versteckungen zerstörten. Nachdem unsere Truppen das Feuer der feindlichen Batterien in der Gegend von Wulshof (6 Kilome- ter nordlich Wulshof) zum Schweigen gebracht hatten, nahmen sie eine Reihe feindlicher Gräben im Abschnitt Ringheim—Schnitz (9). Die Versuche des Gegners, südlich Wulshof die Offensive zu er- greifen, wurden durch unser Feuer vereitelt. In der Gegend von Wulshof und Wulshof (12 Kilometer und 7 Kilometer nordwestlich Wulshof) fanden erbitterte Kämpfe statt. Der Feind macht hier häufig Gegenangriffe auf unsere Truppen, die ihm stellenweise aus seinen Gräben herauszuwerfen und ihm Maschinengewehre ab- genommen hatten. In der Gegend von Tschernath und Wulshof (6 und 4 Kilometer nordlich des Wulshofsees) griff der Feind nach harter Artilleriebeschaltung unsere Stellung an, wir wiesen ihn durch unser Feuer ab. Im Südwesten des Wulshof-Sees wickelt sich der Kampf erfolgreich für unsere Truppen ab; dies: überwandten trotz der Anwendung von erstickenden Gasen durch die Deutschen und des überhörschen feindlichen Feuers drei Drahtüberleitungsstellen und nahmen durch ungeschickte, erfolgreiche Angriffe drei feindliche Schützengräben. Die Gegenangriffe der Feinde wurden durch unser Feuer unter Anwendung von Geschossen, die erstickende und stinkende Gase enthielten, angehalten. Nach vorläufiger Fehlung machten wir 17 Offiziere und mehr als 1000 Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten zwölf Maschinengewehre, einen Schwebenwerfer und einen Bombenwerfer. In der Gegend von Smorgon heftiger Artilleriekampf. Der Feind beschloß energisch den an der Wilja liegenden Abschnitt. In der Gegend Wulshof—Wulshof—Wulshof überlagerten deutsche Artillerie unsere Stellungen. In der Gegend der Gegend Wulshof—Wulshof—Wulshof lebhaft gegenseitige Beschle- sungen. In der Gegend südlich Wulshof besetzten unsere Artillerie einen feind- lichen Posten. Nach ergänzenden Nachrichten erbeuteten wir drei Mischkalze (westlich Wulshof) noch zwei Kanonen, sechs voll- ständig verwendbare Bombenwerfer, eine große Menge Geschwe- re, Waffen mit Geschütz- und Gewehrmunition, Kartuschen, andere Munition und machten 106 Gefangene.

Kaufkraftfront. In Berlin besetzten wir nach Kampf die Stadt Ispahan. Die verhungerte und von den Deutschen und ihren Soldaten ausgeplünderte Bevölkerung empfing mit Begeisterung unsere Truppen, mit denen der Generalgouverneur von Ispahan und andere hochgestellte Persönlichkeiten, die vorher zu uns geflüchtet waren, zurückkehrten.

Die Tubantia-Untersuchung.

Rotterdam, 23. März. Der zur Untersuchung an Ort und Stelle ausgesandte Regierungsdampfer Woban ist nach fünf von Holland zurückgekehrt, da das Wetter zu stürmisch war, um nach der Tubantia zu tauchen. Sobald sich das Wetter bessert, fährt Woban wieder aus.

Soag, 23. März. Der Nieuwe Courant bezieht auf einer mög- lichst genauen und unanfechtbaren Feststellung der den Untergang der Tubantia betreffenden Tatsachen durch den niederländischen Schiff- fahrtsrat. Erst dann werde die holländische Regierung sich im Be- griff der Daten befinden, die es ihr ermöglichen, zu handeln. Wie sie vorgehen müsse, darüber werde sie selbst zu entscheiden haben. Aber, daß sie sich mit den durch die oder namens der fremden Regierung ab- gegebenen Erklärungen begnügen solle, wünsche niemand und dazu werde sie selbst auch nicht geneigt sein.

Soag, 23. März. Der Nieuwe Courant ist in der Lage, einige gründliche Bemerkungen zu den deutschen und englischen Dementis in der Tubantia-Sache zu machen. Es sei nicht erstaunlich, daß Deutsch- land schon jetzt die Schuld an dem Untergang ablehnen könne, denn im Gegensatz zu dem National-Holländer beuden die deutschen U-Boote jetzt sofort mit Jorbrügge und Wilhelmshafen in Verbindung zu treten. Das deutsche Dementi beruhe also auf einer Information aus erster Quelle. Demgegenüber sei die Erklärung der bri- tischen Admiralität unvollständig. Erstens werde nur die An- wesenheit eines englischen Leuchtbootes abgestritten, während die deutsche Erklärung Tschepelänger und Wizen einschließt; dann aber sei noch der Doppelsinn des Wortes „Untergang“ bemerkenswert. Wenn die Tubantia drei Stunden nach der Explosion untergegangen sei und betamt werde, kein englisches U-Boot sei beim Untergang anwesend gewesen, so schließt das nicht aus, daß ein britisches U-Boot doch den Untergang verursacht habe.

Holländische Sicherheitsvorkehrungen und Wünsche.

Amsterdam, 23. März. Wie die Wälder erfahren, beabsichtigt man in Schiffsfahrtsreisen, die Schiffe der verschiedenen großen Gesell- schaften zusammen in Rotterdam fahren zu lassen. Die Schiffe sollen die Ueberfahrt von Holland während des Tages machen und von einem kräftigen Schlepddampfer, der mit drahtloser Telegraphie ausgerüstet ist, begleitet werden.

Rotterdam, 23. März. Die holländische Regierung hält die von ihr beschlossenen Sicherheitsmaßnahmen geheim. In einigen Tagen werden sie aber bekanntgegeben werden. Einige Wälder befrworten die Bildung von handeischiffgeschwadern, die von Kriegs- schiffen und Rettungsbooten begleitet werden sollen.

Röln, 23. März. Die Rheinische Zeitung meldet aus Amster- dam: Das Handelsblatt schlägt ein Mittel vor, wodurch Deutschland den Niederlanden gegenüber die Unsicherheit der Ueberseefahrten in der Zeit, in der kein neues Schiff wie die Tubantia gebaut werden könne oder zu haben sei, mildern könne. Es könne den Niederlanden ein fester in holländischen Häfen liegender Handelsort als Schadenersatz anbieten. Wenn aber die deutsche Regierung auf ihrem Standpunkt beharre, warum könne man dann nicht nehmen, was nicht freiwillig angeboten würde?

Die englisch-amerikanischen Kabel durchschnitten.

Sieben Kabeln zwischen Europa und Amerika sind nach Meldungen amerikanischer Wälder auf geheimnisvolle Weise außer Betrieb gesetzt worden und sollen bereits seit mehr als einem Monat nutzlos auf dem Meeresgrunde liegen. Angeblich sollen sie von deutschen U-Booten neueren Typs zerstört worden sein. Die in Betrieb befindlichen zwei Linien sind infolgedessen so stark überlastet, daß der Telegrammverkehr zwischen Europa und den Vereinigten Staaten auf große Schwierigkeiten stößt. Diese beiden Kabel sollen das französische von West und Aquilonen und das englische von Irland nach Newfoundland sein. Im Gegensatz hierzu geht die Verständigung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten dank der Tätigkeit der deutschen drahtlosen Stationen, denen England nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen kann, ohne jede Störung vor sich.

Gesunkene Schiffe.

London, 23. März. Der Dampfer Scaferpent wurde ver- senkt. — Wagh meldet aus Gobre: Der norwegische Dampfer Rannit wurde versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

London, 23. März. Wagh meldet: Die französische Boot- baugewerkschaft wurde versenkt. Die Besatzung von 33 Mann wurde gerettet.

Amsterdam, 23. März. Nach einer Nachrichtenmeldung befindet sich die norwegische Bark Sila mit 30 Mann Besatzung der norwegi- schen Bark Lindfeldt, die gesunken ist, auf dem Wege nach Dänemark.

Griechische Truppen im Epirus.

Athen, 23. März. Die der Regierung nahestehenden Wälder melden: Griechische Streitkräfte sind im nördlichen Epirus konzentriert, um ein etwaiges Einbringen der Italiener abzuwehren. Griechenland wisse zwar, daß es gegen die Entente mit Waffengewalt nicht aufkommen könne, es sei aber trotz- dem keineswegs bereit, italienische Eroberungsgelüste im Epirus zu dulden.

Agitation der Venezelisten.

Lugano, 23. März. (Telunio.) Nach Meldungen aus Athen beuten die Anhänger von Venizelos nach Kräfte die Weigerung Englands und Frankreichs aus, Griechenland eine Anleihe zu gewähren; sie wollen auf diese Weise die Stimmung des Volkes gegen die Regierung aufheben, indem sie versichern, die Entente würde sofort mit finanzieller Hilfe einspringen, sobald Griechenland seine gegenwärtige zweideutige Haltung aufgeben würde. Die Venezelisten meinen damit natürlich die Hilfe Griechenlands zu Gunsten der Entente. Die Athener Regierung ist entschlossen, die Neutralität zu wahren. Sie verliert den finanziellen Schwierig- keiten durch Vermehrung des Sanftkennennennens abzulassen und von der Kammer die Genehmigung zu einer Steuererhöhung zu erlangen.

Besserung der bulgarisch-rumänischen Beziehungen.

Sofia, 23. März. In den rumänisch-bulgarischen Beziehungen ist in den letzten Tagen eine merkliche Entspannung eingetreten. Die Festhaltung bulgarischer Transporthilfen in Rumänien hatte in Bulgarien lebhaften Mißfallen erregt, um so mehr, als es sich um Hunderte von Waggons handelte, die teilweise seit Jahresfrist festlagen. Die Angelegenheit wurde auch in der Sobranie besprochen, wo Radoslawow der allgemeinen Mißstimmung Ausdruck gab. Vor kurzem entschloß sich die rumänische Regierung, den bulgarischen Wünschen entgegenzukommen und darüber hinaus über gewisse Wirtschaftsverträge ein Uebereinkommen mit Bulgarien anzustreben. Es handelt sich besonders um den Aus- tausch gewisser Artikel, wie bulgarischen Tabaks. Bulgarien wird sein Möglichstes tun, die Verhandlungen zu erleichtern und erfolg- reich zu beenden. Bulgarien und Rumänien haben viele gemeinsame Interessen, die den Abschluß des Einvernehmens erfordern.

Englische Handelspolitiker.

Paris, 23. März. Nach einem Berichte hat der erste austrä- lische Minister Hughes im City Club eine Rede gehalten über die Handelspolitik der Alliierten nach dem Kriege. Wir müssen, sagte er, Deutschland die Hoffnung, daß es nach dem Kriege seine alte Position in Bezug auf den britischen Handel wieder einnehmen wird, für immer vernichten. Wenn England anständig, daß es fest ent- schlossen ist, den deutschen Einfluß im britischen Handel von nun an zu vernichten und wenn die Bundesgenossen das Gleiche tun, wird Deutschland isoliert sein und durch die Kriegs- folgen erdrückt werden. Werden wir uns, schloß Hughes seine Ansprache, wir haben nicht Zeit, Worte zu wechseln, wir müssen handeln.

Neue Einkerufungen Verheirateter.

Rotterdam, 23. März. Der R. A. C. meldet aus London: Daily News meldet, daß die Einkerbung zweier weiterer Abteilungen von acht Gruppen verheirateter Leute im Alter von 27 bis 34 Jahren am Sonnabend oder Montag zu erwarten sei.

Sozialdemokratische Steueranträge.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags hat in der Steuerdebatte durch ihre Redner erklären lassen, daß sie zwar die Notwendigkeit der Beschaffung neuer Einnahmen schon während des Krieges anerkennt, Verbräuchen und Verheerungen aber entschieden verurteilt. Sie wird bei der zweiten Sitzung des Reichstags betreffend die Kriegsgewinnsteuer Anträge stellen, die eine beträchtliche Verschärfung sowohl der Steuerfüße für die Einzelpersonen als der für die Gesellschaften bedeuten. Sie wird daneben die erneute Erhebung eines Verheiratssteuers, die sie schon in der letzten Debatte vorgeschlagen, wiederholt her- antragen. Der bereits vorbereitete Antrag verlangt die alsbaldige Vorlegung eines Gesetzesentwurfs, der für das Rechnungsjahr 1916/17 die Erhebung eines erneuten Verheiratssteuers zu einem Drittel des früheren Gesamtbetrags vorschlägt. Die Veranlagung soll erfolgen auf Grund einer Feststellung des Vermögens- und Einkommens- standes mit dem 31. Dezember 1916 als Stichtag und unter An- wendung der im Verheiratssteuergesetz vom 3. Juli 1913 gegebenen Bestimmungen. Der Teil des Vermögens, der von dem Kriegs- gewinnsteuergesetz erfasst wird, soll der Verheiratssteuers nicht unterliegen. Die Veranlagung des Vermögens- und Einkommens- standes mit dem 31. Dezember 1916 als Stichtag muß für die Zwecke der Verrechnung der Kriegsgewinnsteuer ohne Erfolg sein. Eine besondere Veranlagungsarbeit ist also mit der Wiederholung des Verheiratssteuers nicht verbunden.

Für die fortschrittliche Volkspartei hat der Abg. v. Bayer erklärt, daß sie die Erhebung des Verheiratssteuers für zweckmäßig und notwendig halte. Für die Nationalliberalen hat der Abg. Strese- mann zwar keine bestimmte Zusage gegeben, aber auch keine Ab- scheinung des Kriegsgewinnsteuers ausgesprochen. Das Zentrum hat sich zu der Frage überhaupt nicht ausgesprochen. Dagegen haben die Konservativen durch den Grafen Westarp erklären lassen, daß sie unter keinen Umständen für weitere Verheiratssteuern als die Kriegs- gewinnsteuer zu haben seien. Die Konservativen drohen sogar mit dem Kampf gegen die Kriegsgewinnsteuer, wenn die Frage der Erhebung weiterer Verheiratssteuern ernstlich aufgestellt werde.

Die sozialdemokratische Fraktion wird sich durch eine solche lächerliche Drohung in der Vertretung ihres Standpunktes selbst- verständlich nicht beirren lassen. Sie wird, wie ihre Redner weiter angekündigt haben, einen Ausbau des Verheiratssteuers er- greifen zu beantragen, der geeignet ist, der Reichsstaatskassen von Millionen neuer Einnahmen zuzuführen. Der bereits vorbereitete Antrag fordert zunächst die Aushebung der Erbschaftsteuer auf das Gatten- und Kindeserbe, die, wenn auch mit bescheidenen Sätzen, im Regierungsentwurf von 1908 schon vorgesehen war, damals aber aus Widerstand der Konserverativen und des Zentrums scheiterte. We freit bleiben soll das Gatten- und Kindeserbe in den Fällen, in denen der Erblasser während des Krieges dem Deere oder der Marine angehört und der Tod während des Krieges oder als Folge einer Dienstbeschädigung im Sinne des Militärärztlichen-Berichts- gesetzes vom 17. Mai 1907 eintrat. Im übrigen soll das Gatten- und Kindeserbe nur von der Erbschaftsteuer betroffen werden, wenn die Erbschaft unter Zuzurechnung des etwaigen bisherigen

Vermögens des Erben den Betrag von 50 000 M. übersteigt. Der Grundbetrag der Steuer für das Gatten- und Kindererbe soll 2 Prozent betragen, er soll aber mit der Zunahme der steuerlichen Leistungsfähigkeit ansteigen bis zum fünffachen dieses Satzes, also bis zu 10 Prozent. Dieser Höchstfuß soll vom Gatten- und Kindererbe dann erhoben werden, wenn der Erbschaftsbetrag unter Berücksichtigung des bisherigen Vermögens des Erben den Betrag von 500 000 M. übersteigt.

Der Antrag unserer Fraktion sieht ferner eine Verschärfung der Erbschaftsteuer bei den Verwandtschaftsgraden, die heute schon der Besteuerung unterliegen, in dreifacher Richtung vor. Er will den vom Erbschaftsbetrag zu erhebenden Steuerfuß nicht lediglich von der Höhe der Erbschaft, sondern von der Höhe der Erbschaft und der Höhe des bisherigen Vermögens des Erben abhängig machen. Der höchste Steuerfuß, der noch unter dem Tarif zur Anwendung kommen kann, beträgt 75 Prozent. Dreiviertel der Erbschaft sollen in diesem Falle der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden. Das ist ein Steuerfuß, den man als konfiskatorisch bezeichnen kann.

Aber man darf nicht übersehen, daß dieser Höchstfuß nur Anwendung finden kann, wenn eine Erbschaft auf einen ganz entfernten Verwandten oder einen blutfernen Menschen übergeht, und wenn dieser Erbe sich in glänzenden Vermögensverhältnissen befindet. Zur Erbschaft dieser Art, und zwar nicht nur bei leistungsfähigen, sondern auch bei minderbemittelten Erben, haben die Beschlüsse der Verbände der Regierungen von 1908 und 1913 über das Erbrecht des Reichs noch höhere Steuerfüße vor, nämlich 100 Prozent. Erbschaften der entferntesten Verwandten sollen nach diesen Vorlagen in ihrem vollen Betrage der Reichskasse zufallen, wenn nicht ein Testament vorliegt. Letzter sind die beiden Vorlagen im Reichstage nicht zustande gekommen. Sie beweisen aber, daß der jetzige Antrag unserer Fraktion, der 75 Prozent von einer Erbschaft als Steuer verlangt, wenn die Erbschaft an einen ganz entfernten Verwandten fällt, der einjähriglich der ihm zufallenden Erbschaft über mehr als 500 000 M. verfügt, nichts Uebertriebenes fordert. Väterliche Steuerjochmänner sind derselben Ansicht, von der sich unsere Fraktion leiten läßt, daß besonders in der jetzigen Kriegszeit eine stärkere Erbschaft der Erbschaften entfernter Verwandter sich nachlegt. Der nationalliberale Justizrat Bomberger in Aachen schreibt in seiner Schrift: „Kriegsgewinn- und Kriegserbschaftsteuer“ von der „Festsatzung des Rechtsordnungs“, die dem Einzelnen unermittelt das Vermögen eines im Kriege fallenden Seitenerwanden zuführt, auf daß er in Friedenszeiten niemals hätte rechnen dürfen. Von diesen lebenden Erben der Kriegszeit eine Sondersteuer zum allgemeinen Besten zu verlangen, das bezeichnet Bomberger als eine Förderung der Gerechtigkeit.

Die Verteilung der Nahrungsmittel zwischen Stadt und Land.

Unter dieser Ueberschrift wird in der nächsten Nr. 2 der Sozialen Praxis von Prof. Paul Eisbacher, zur Zeit Rektor der Handelshochschule Berlin, ein Aufsatz erscheinen, in dem auf eine bisher noch fast gar nicht beachtete ungedeckte Versorgung der ländlichen Bevölkerung gegenüber den Städten hinsichtlich der Versorgung mit Nahrungsmitteln hingewiesen wird. Der Kriegsanseh für Konsumenteninteressen gibt uns die Möglichkeit, schon jetzt einige wichtige Stellen des sehr beachtenswerten Artikels wiederzugeben.

Der Verfasser geht von der Tatsache aus, daß nach dem letzten Jahresbericht der Landesversicherungsanstalt für Brandenburg die große Mehrheit der Invalidenrentenbewilligungen durch Entkräftung und Mangel an Renteneinkünften notwendig geworden sind. Er sagt hierzu: „Wenn jetzt in vielen Fällen Unterernährung mit ihren schädlichen Folgen eintritt, so beruht dies nicht auf einem Mangel an Nahrungsmitteln, sondern auf deren ungleichmäßiger Verteilung zwischen Stadt und Land.“ Das an sich richtige Bestreben, den wohlhabenden Städtern zugunsten der Minderbemittelten durch Rationierungsmethoden den übermäßigen Verbrauch unmöglich zu machen, hat wirtschaftlich keine große Bedeutung. „Die Zahl der Wohlhabenden ist im Verhältnis zu gering, als daß sie selbst bei überreichlicher Ernährung den großen Massen viel entziehen könnten. 1914 hatte Preußen 41 Millionen Einwohner, unter ihnen machten diejenigen, die ein Einkommen von 3000 M. oder mehr verdienend, mit ihren Familien nur 3 Millionen aus. Sind in einer Großstadt mit 300 000 Einwohnern reichlich Nahrungsmittel vorhanden, so schadet es nicht, wenn 10 000 Wohlhabende (schon) fehlt es einer solchen Großstadt an Nahrungsmitteln, so hilft es wenig, wenn diese 10 000 sich gleich den übrigen einschränken. Ungleich wichtiger als eine richtige Verteilung der Nahrungsmittel zwischen Reich und Arm ist ihre richtige Verteilung zwischen Stadt und Land. Nach der Zählung von 1910 wohnten von den 65 Millionen Menschen, die damals das Deutsche Reich hatte, 33 Millionen in Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern, 32 Millionen in größeren Gemeinden. Wenn in einer Stadt von 300 000 Einwohnern 10 000 Wohlhabende zu viel essen, ist dies für die 290 000 Unbemittelten ziemlich bedeutungslos. Wenn dagegen 33 Millionen Menschen mehr als nötig essen, so muß bei den 32 Millionen in den größeren Städten notwendig Mangel die Folge sein.“

Bei der Untersuchung der Frage, ob denn wirklich diese Ungleichmäßigkeit der Nahrungsmittelverteilung besteht, kommt Prof. Eisbacher zu der Feststellung, daß der Landwirt zunächst einmal seinen eigenen Bedarf sichert. Als unangenehme Seite der Höchstpreise bezeichnet er, daß der Bauer in diesem Bestreben sogar beirrt wird. Zum anderen hat die Landbevölkerung aber auch mehr als sonst Mittel zum guten Leben. „Aus den Berichten ländlicher Kreditgenossenschaften geht hervor, daß ihnen während des Krieges viel größere Summen zufließen als in der vorausgegangenen Friedenszeit. Hat der Landwirt aber reichlich Geld, so fällt für ihn ein Anreiz fort, seine Erzeugnisse zu verkaufen, und er wird infolgedessen besser leben. Hierher gehört ganz besonders der reichliche Genuß von Schweinefleisch.“ Das ergibt sich aus folgender Uebersetzung: Die Verminderung des Schweinebestandes betrug nur etwa 20 Prozent. Die Zufuhr von Schweinen und Schweinefleischwaren nach den größeren Städten hat sich viel mehr vermindert. Weniger die Gewichtsverringerung oder die Bedürfnisse des Heeres als vielmehr der stärkere Fleischverkehr der Landbevölkerung sind die Ursache. Schließlich werden die Städter noch durch Wäftung der Schweine zum größten Teile mit Stoffen, die zur menschlichen Ernährung geeignet sind, und von dem die Hälfte im Schweine verloren geht, benachteiligt.

Es muß einmal darauf hingewiesen werden, daß die gegenwärtige Notlage in den Städten nicht darauf beruht, daß es dem deutschen Volke an Nahrungsmitteln gebricht, sondern darauf, daß diese nicht richtig zwischen Stadt und Land verteilt sind. Es muß alles Erdenkliche geschehen, um diesen Uebelstand, der durch die bisherigen Maßnahmen nicht verhindert, sondern gesteigert worden ist, schnell und mit Entschiedenheit zu bekämpfen.

Deutsches Reich.

Die Fleischversorgung.

Neue Bundesratsbestimmungen werden demnächst veröffentlicht, durch die die Fleischversorgung einheitlich geregelt werden soll. Dem Berliner Lokalanzeiger wird hierüber geschrieben:

„Reichsfleischstellen hoffen die neue „Reichsfleischstelle“ vermeiden zu können; sie erwarten durch geschickte Regelung des Vieh- und Fleischhandels und seine Verbindung mit den Herstellern eine wirtschaftliche Verteilung der zur Verfügung stehenden Mengen erreichen zu können. Freuden z. B. würde etwa in provinzielle Bezirke geteilt, an deren Spitze als Vertrauensmann ein Großhändler stünde, der wiederum für die kleineren Bezirke und Kreise seine Unterhändler zur Verfügung hätte, welche den direkten Verkehr mit den Viehzüchtern und -mästern wie bisher in sachverständiger Weise besorgten, aber unter Ausschaltung des unoliden Spekulanten; denn die Preisregelung ist so gedacht, daß ein gewisser Satz als Höchstpreis am Stall für den Händler maßgebend sein soll. Er selbst erhält neben den Frachtkosten nur gewisse prozentuale Zuschläge zu diesem Stallpreis. Die Städte würden ihren Bedarf berechnen müssen und einen Anteil erhalten, auf den die Mengen, die sie sich aus etwaigen besonderen Notlieferungen gesichert haben, anzurechnen wären. Die Städte müßten ihrerseits ihr Fleischergewerbe in vorzüglicher Weise zusammenfassen, um Schädigungen dieses Gewerbes zu vermeiden, zugleich aber die Fleischversorgung der Bevölkerung sicherzustellen.“

Maßnahmen gegen die Preistreiber.

In seiner Sitzung vom 23. März hat der Bundesrat eine Verordnung beschlossen, durch die die Strafverfügungen des Höchstpreisesgesetzes und der Preiswucherverordnung so umgestaltet werden, daß Ueberschreitungen von Höchstpreisen und Preisverboten wirksamer verhindert werden können. Insbesondere soll jetzt die zu erkennende Geldstrafe grundsätzlich auf das Doppelte des erzielten Gewinnes bemessen werden. Um einen Uebelstand über die vorhandenen Viehbestände zu haben, ist ferner die Veranstaltung einer Viehwirtschaftszählung am 15. April vom Bundesrat beschlossen worden.

Ausland.

Cesterreich-Ungarn.

Aufnahme der polnischen sozialdemokratischen Abgeordneten in den Polenklub.

Wien, 23. März. In einer zahlreich besuchten, unter dem Vorsitz des Obmanns Bilinski abgehaltenen Sitzung des Polenklubs wurde nach einstimmigem Beschluß die Aufnahme der polnischen sozialdemokratischen Abgeordneten in den Polenklub unter lebhaftem Beifall beschlossen. Nachdem die Abgeordneten der polnischen sozialdemokratischen Fraktion den Sitzungssaal betreten hatten, gab Dajowski in ihrem Namen die Erklärung ab, daß in der gegenwärtigen Zeit alle politischen Parteienunterstützung verweigern müßten und daß es nur eine Nation gebe. Hierauf erfolgte die Bismarck der Statutenänderung und der Neuwahlen in des Präsidium.

Amerika.

Die Jagd auf Wila.

London, 23. März. Reuter meldet aus Columbia (New Mexico): Zwei drahtlose Telegraphenstationen sind beschlagnahmt und in 29 Eilen sind die militärischen Telegraphenlinien abgeschnitten. Eine Verbindung mit den amerikanischen Truppen, die zur Verfolgung Wilas bestimmt sind, ist ausgedehnt. Zwei Flugzeuge, die zu einem Gesandener gehören, das nach Mexiko gefahren wurde, sind nicht in Palagrande eingetroffen und wahrscheinlich vertrieben. Die Flieger haben für zwei Tage Lebensmittel mit sich.

China.

Juanjichais Bericht auf die Kaiserwürde.

Neuport, 22. März. Die Associated Press meldet aus Peking, daß durch einen Kabinettsbeschluss die Monarchie aufgehoben und die Republik wiederhergestellt wurde. Amerikanische Flieger führen den Guldienst Juanjichais auf japanischen Zwangsjurid. Der Gesandte Chinas in Tokio, der die Ehrenbürgerung Juanjichais dem Mikado notifizieren wollte, sei nicht empfangen worden.

Handel und Industrie.

Geldmarkt und Anleihenbedarf. Der Geldmarkt war, wie die Dresdener Bank in ihrem Jahresberichte ausführt, während des ganzen Jahres in günstiger Verfassung und zeigte, abgesehen von vorübergehenden Unterbrechungen im Zusammenhang mit den Einzahlungen auf die zweite und dritte Kriegsanleihe, eine große Flüssigkeit. Diese Erleichterung erklärt sich daraus, daß die Ausgaben für den staatlichen wie für den privaten Verbrauch bis auf einen verhältnismäßig kleinen Prozentsatz im Laufe blieben, daß während der Friedenswirtschaft das Geld großer Vorräte bedingte und zu einem erheblichen Teil auf Kredit aufgebaut war, Handel und Industrie nicht mehr so große Mittel in Anspruch nahmen und Waren festzuhalten haben und der Geldmarkt ein beschleunigter ist. Umfängliche Ansammlung von flüssigem Kapital bei den für den Kriegsanleihen direkt oder indirekt arbeitenden Betrieben vollziehen sich daher wesentlich schneller als in der Friedenszeit. Hierin liegt auch für die Zukunft ein Vorprung, den Deutschland vor England und Frankreich hat, die verhältnismäßig große Summen zur Verzahlung der für die unentbehrlichen Lebensmittel und Kriegserfordernisse an das Ausland zu senden haben, oder die, um die sofortige Begleichung zu vermeiden, in umfangreichem Maße ausländische Schuldberpfändungen eingehen müssen.

Die Goldrente der Röhre und die Reichshaut. Die Goldrente, die die Röhre von ihrer Fahrt mitgebracht, ist nicht dem Bestande der Reichsbank zugerechnet worden. Dieses Gold wird vielmehr bis auf weiteres, bis nach Abschluß des Vorkriegsverkehrs, bei der Reichsbank nur in Aufbewahrung bleiben und erst später dem sonstigen Vorrat an Gold zugerechnet werden. Mitgebracht hat die Röhre insgesamt 18 Kisten, von denen 14 Goldbarren und zwei Stabgold enthalten.

Deutschlands Rohleisenerzeugung. Nach den Ermittlungen des Vereines deutscher Eisen- und Stahlindustrieller betrug die Rohleisenerzeugung im deutschen Reichgebiet im Monat Februar 1916 (29 Arbeitstage) insgesamt 1 083 683 gegen 1 078 868 Tonnen im Januar 1916 (31 Arbeitstage). Die tägliche Erzeugung betrug auf 36 644 Tonnen gegen 34 788 Tonnen im Januar 1916. Demnach ist die arbeitstägliche Erzeugung an Rohleisen im Februar erheblich höher als in den letzten Monaten, und damit ein neuer Höhepunkt erreicht.

Sächsischer Landtag.

II. Kammer.

88. Sitzung. Freitag, 24. März, vormittags 11^{1/2} Uhr. Die Kammer verabschiedet heute in Schlussberatung den Beschlusses über die Auslegung des Gesetzes über Zusammenlegung der Grundstücke, nachdem

Abg. Schreiber (kon.) dem Wünsche nach einer Revision dieses ganzen Beschlusses Ausdruck gegeben hat.

Abg. Schreiber (kon.) würde ein Gengsthaltungsmonopol für den Staat als die beste Lösung einer Einheitslichkeit der Zuchtprüfung halten.

Abg. Köpfer (nat.) hält den gegenwärtigen Zeitpunkt für die Einbringung des Gengstgesetzes für am geeignetsten. Auch er rühmte sich über die Fälle der seit kurzem in Sachsen erlassenen Abgesetze.

Nach einer kurzen Erwiderung des Ministerialdirektors Dr. Roscher wird der Beschlusses mit den vorgeschlagenen Änderungen angenommen.

Nächste Sitzung: Montag, nachmittags 5^{1/2} Uhr. Tagesordnung: Landesanstalten.

Parteiangelegenheiten.

Neuorientierungen.

In der Dresdener Volkszeitung vom 16. März mußten wir uns mit einem in den Sozialistischen Monatsheften erschienenen Artikel des Genossen P. Bus über die Neuorientierung der Sozialdemokratie befassen. Er wurde von uns gemißbilligt, und die in ihm entwickelten Gedankengänge wurden als eine „Politik der ungeliebten Fier“ zurückgewiesen. In ähnlichem Sinne wird jetzt zu dem Artikel von Bus aus dem Bureau des Parteivorstandes folgendes geschrieben:

„Was soll die Erörterung dieser weitläufigen Pläne, deren Durchführung eine völlige Wenderung der sozialdemokratischen Taktik bedeuten würde, jetzt während des Krieges, wo wir wahrhaftig näherliegende Sorgen haben! Sozialdemokratische Programmpunkte sind gewiß keine ewigen Wahrheiten, und die Partei hat immer daran festgehalten, daß auch in der Kritik ihres Programms die größte Meinungsfreiheit herrschen muß; denn diese ist ein Lebensprinzip jeder demokratischen Partei. Es muß aber festgehalten werden, daß solche kritische Auslassungen an Programmfragen und Parteipolitikfragen zurzeit gar nicht ändern können. Das kann nur ein sozialdemokratischer Parteitag. Wenn aber ein solcher einberufen werden kann, das ist zur Zeit noch gar nicht abzusehen. Ob der nächste Parteitag auf Grund der vorkriegsständigen Beschlüsse, deren Zeugen wir sind, diesen oder jenen Parteitagbeschlüssen zu ändern für nötig hält, das wird sich finden. Jedenfalls wird das aber nur nach einer gründlichen Diskussion in einer von der Partei des Belagerungszustandes freien Zeit geschehen. Für jeden Kenner unserer Parteiverhältnisse ist aber sicher, daß der nächste Parteitag, ganz gleich, zu welchem Termin er berufen werden kann, mit übermächtiger Mehrheit die von Bus vorgeschlagenen vollständige Revision unserer Taktik ablehnen wird. Bus und die Genossen, die seinen Vorschlägen Verwandtes vertreten, waren vor dem Kriege Engländer, und sie werden das auch nach dem Kriege sein. Monatsheftartikel des Genossen Bus haben noch nie gezeigt, wohin die Reise geht. Sie werden es auch in Zukunft nicht tun.“

Prognose der künftigen Witterungsverhältnisse für den 25. März:

Reißt trübe; wärmer; zeitweise Niederschläge. Wasserstände der Elbe und Obere: Stübweis + 42, Barby + 70, Strauß + 158, Melitz + 186, Zeitnitz + 183, Ruffig + 212, Dresden + 52.

Sechste lokale Nachrichten.

Verhaftet wurde heute vormittag in Dresden-R. eine aus Lebnitz stammende Frauensperson, die unlangst in der Gehebe ihr neugeborenes Kind erdroffelt hatte.

Telegramme.

Türkischer Bericht.

† Konstantinopel, 24. März. Bericht des Hauptquartiers: An der Front bei Gallipoli verjagt eine feindliche Abteilung von ungefähr zwei Bataillonen unsere Vorposten auf dem rechten Ufer des Eiziris angreifen, wurde aber nach einseitigem Kampfe zurückgeschlagen. In der Nacht vom 21. März wurden unsere Flieger viermal von Bomben auf die feindliche Stellung in Sulci-Amara. In derselben Nacht griff ein unserer Wasserflugzeuge feindliche, in der Aephalos-Bucht der Insel Amros ankende Schiffe mit Bomben an. Wir beobachteten, daß alle Bomben wirksam ins Ziel trafen. Ein feindliches Torpedoboot füllte vier Segelschiffe mit über 200 als Räuber verkleidete Soldaten und landete sie unter seinem Schutze in der Ortschaft Keuz-Dül auf dem Südofer des Golfes von Saros. Aber auf einen Angriff unserer an Zahl nur schwachen Küstenabteilungen konnten sich die Räuber trotz dem Schutz des Torpedobootes am Ufer nicht halten und flüchteten sich eilig auf ihre Boote, wobei sie jedoch zehn der Bevölkerung gehörende Dampfer mitnahmen. Darauf zogen sie sich zurück. Sonst nichts zu melden.

Frankösische Bestimmungen über den Verlust des Halbes von Ruocourt.

Paris, 24. März. Ueber den Schmerz um den Verlust des Halbes von Ruocourt suchen die Pariser Blätter die Öffentlichkeit verschiedentlich hinwegzutäuschen. Der Temps findet die Tatsache bedauerlich, will aber in der angeführten Unheil der Zusammenfassung der angreifenden Division den Beweis sehen, daß die Deutschen schon von überallher ihre Bestände zusammenziehen müssen. Das Blatt sieht sich jedoch, auf eine Erklärung der Referenzen zu schließen. — Der Matin fürchtet, daß die erneute kurzfristige Beschießung an vielen Punkten einen ausgedehnten Vorrück erwarten lasse. Das Blatt führt aus: Wir werden noch einige Wochen harter Prüfung und schwerer Opfer zu ertragen haben und werden vielleicht einige Kilometer zurückgehen müssen. Dann aber wird die Lage genügend geklärt und für einen allgemeinen Vorrück der Alliierten günstig sein. Aus den Militärkritiken des Petit Parisien und des Petit Journal geht hervor, daß man sich schon mit dem Gedanken der Aufgabe der Höhenstellung 304 und Palancourt trägt. Beide Blätter sehen diesen Fall, um darauf hinzuweisen, daß das bezüglich der Gesamtlage nichts zu bedeuten habe. Der Feind werde immer neue Hindernisse finden. Der französische Generalstab werde den Befehl zum Rückzuge nur geben, um der Front größere Widerstandskraft zu verliehen.

Gelesene Nummern der Volkszeitung bitten wir nicht wegzuzwerfen, sondern zur Gewinnung neuer Abonnenten weiterzugeben. Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, für sein Parteiblatt zu werben.

Butterverteilung.

Auf Grund von § 16 der Bekanntmachung vom 14. Januar 1916 über die Butterverteilung wird bestimmt:

§ 1. Vom 20. bis mit 28. März 1916 darf auf die angemeldeten Butterarten und Butterbezugsheime

die Hälfte

des angemeldeten Betrags zugeteilt werden.

Alle Butterverkäufer dürfen ferner in diesen Tagen nicht mehr als 1/4 Pfund Butter auf die Karte und 3/4 des Wochenquantums auf die Bezugsheime liefern. Die Bekanntmachung vom 10. März 1916 bleibt unberührt.

§ 2. Die Butter- und Fettverteilungsgesellschaft ist angewiesen, die Wochenanträge bis zur Hälfte zu beliefern.

§ 3. Für die Woche vom 28. März 1916 an ist die Anmeldung nach der Bekanntmachung vom 14. Januar 1916 fortzuführen.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden nach § 27 der Bekanntmachung vom 14. Januar 1916 bestraft.

Dresden, am 23. März 1916.

Der Rat zu Dresden.

Butterverteilung in Pötschappel.

Auf Abschnitt 10 der allgemeinen Lebensmittelkarte kann vom 25. März an in den bekanntgemachten Butterverteilungsstellen 1/4 Pfund (1/2 Stückchen) Auslandsbutter gegen gleichzeitige Abgabe der gültigen Butterkarte zum Preise von 72 Pf. entnommen werden. Abschnitt 10 verfällt, wenn die Butter nicht bis zum 31. März abgenommen worden ist.

Pötschappel, am 23. März 1916.

Der Gemeindevorstand.

Arb.-Radf.-Bund „Solidarität“ Mitgliedschaft Dresden.

Sonntag den 26. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Volkshaus (Saal 2)

Vierteljahrs-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Bericht von der Bezirksleiter-Konferenz.
3. Allgemeines.

Anschließend an die Versammlung (von ca. 5 1/2 Uhr an):

Familien-Abend

mit musikalischer Unterhaltung im selben Saale. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder nebst Angehörigen erwünscht. Die Gesamtverwaltung.

Turnverein Bannewitz.

Mitglied des Arbeiter-Turner-Bundes.

Sonntag den 26. März 1916 im Gasthof Bannewitz

Wohltätigkeits-Konzert

Turnerische und komische Aufführungen mit dreizehn Nummern, aus geführt von Mitgliedern. Saalöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Vorverkauf 30, Kaffe 40 Pf. Um gütigen Zuspruch bitten. Der Turnrat.

Ab Sonnabend, 25. März, abends 8,30:

Ferdinand Bonn-Gastspiele

SARRASANI

Der Hund von Baskerville

Alleiniger Billettverkauf: Warenhaus Herm. Herzfeld

Musenhalle.

Täglich 8.10 Uhr. Heute neues Programm.

Die gelbe Gefahr. Zeitbild.

Lola in Verlogenheit. Schwank.

Heinz Braun: Musikant und Zauberer.

Und der neue vorzügliche Solotell.

Jeden Sonntag 3 Vorstellungen: 11-1 Uhr mittags, 4-7 Uhr nachm. (Programm wie abends). 1 Kind mit Eltern frei, 8-11 Uhr abends. Vorverkauf täglich am Büfett.

Rest. Deutsche Eiche

Tharandter Strasse 46 [K 198]

Inhaber: Max Thiele. Sollte meine Bekanntheit, u. a. Vereinsmitglieder zu Geburt und Geburtstagsgeschenken, bestens empfohlen. — Fernsprecher Nr. 15 578.

Rest. Alt-Leipzig

Dresden-N., Altmühlgraben 15.

empf. f. wert. Gönnern u. Freunden f. Speisen, f. Getränke, dmr. Pianino Hochachtungsvoll Rich. Langen, Fran

Kohlen, Brikette, Holz

liefert zu billigsten Tagespreisen bei reeller und prompter Bedienung

A. Grein, Leipziger Str. 113.

Kleinliche Verbraucher-Geschichten Preis 75 Pf. Volksbuchhandlung, Weitznerplatz 18

Für die Jugend

Bunte Jugendbücher... Deutsche Jugendbücherei

Jedes Heft zehn Pfennig.

Volksbuchhandlung, Weitznerplatz 18

Für Herren mit höherer Schulbildung

beginnt am 3. April in Radows Handels- und Sprachschule ein dreimonatiger Kursus, der bei täglich 3 Stunden die Grundzüge der Handelswissenschaft bietet. Honorar einschließlich der Lehrbücher 100 M. Offizieren sowie Mannschaften mit der wissenschaftlichen Befähigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst sei dieser kaufmännische Kursus angelegentlich empfohlen. — Die zum öfter bekanntgegebenen, ist für Kriegsteilnehmer (bis ein Jahr nach Friedensschluss) jeder Unterricht der Schule kostenlos, auch die Lehrbücher werden unentgeltlich geliefert. [L 142]

Turn-Verein Niederpfefferwitz.

Sonntag den 26. März im Gasthof zum Zieger:

Grosses Konzert

bestehend in turnerischen Aufführungen, komischen und Zither-vorträgen zum Festen der im Felde stehenden Krieger von Pötschappel. — Einlass 6 Uhr. Eintritt 30 Pf. Anfang 7 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bitten [B 2008] Der Turnrat.



Täglich: Gesangsvorträge K 591 Inh.: Löwe.

Gardinen

Reiter von 1-5 Fenstern, billig. Tüllkanten, 2 Meter 90 Pf. Starer, Grunaer Str. 22. I.

Teilzahlung

gewährt von Jedermann bei Entnahme von

MÖBEL

und

Polsterwaren

Grosste Auswahl

Wäsche, Gardinen, Teppiche

In geliebten Abteilungen:

Garderobe

für Herren, Damen, Kinder etc.

Konfirm.-Ausstattungen.

Wochenrate von 1 M. an.

Kredit-Waren-Haus Fietze

2 Grunaer Straße 2

1. und 2. Etage am Pirnaischen Platz.

Säcke

aller Art, a. geriffelte sowie Vad-leinen faulst zu höchsten Preisen

O. Zweyer, Weitznerstr. 32. 2. Sommer auch nach answärts. [A 100]

Tüchtige Monteure u. Hillsmonteure

Gebr. Wollner, Straube, 32.



Das führende Licht-Spiel-Haus der Residenz!

Licht-Spiele

Dresden-A., Waisenhausstr. 22

Telephon 17387

Um ihre große Liebe

Ein Mimodrama, in dem die schöne, geistvolle und gefeierte spanische Darstellerin

Lona Bartelana

die Hauptrolle spielt. Drei Akte.

Sommeridyll

Humoreske in zwei Akten.

Brathlandstal

Naturaufnahme.

Das öffentliche Aergernis

Burleske.

Maxe als Tugendwächter

Lustspiel.

Neueste Kriegsberichte

von allen Fronten.

Wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Nur noch kurze Zeit

kauft man billig wegen Aufgabe des Geschäfts

Freiberger Platz 1

beim

Mäntel-Ulbricht

Das Neustädter Geschäft, Heinrichstr. 14-16, nimmt auch weiterhin seinen ungestörten Fortgang.

Kleine Fettheringe, 50-60 St. Inhalt, oder 12 Bülberinge und 30 H. Fettheringe in Salzfate bereit im Hofisch vorrätig per Nachn. zu 0.85 Friedrich Dausse, Dessau.

Petto Jugendstiefel

für sorgsame Eltern ein Juwel

Neustadt

Großtes Schuhlager Dresdens

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Fleißner, Brückstr. 12. Verantwortlich für den Inhalt: Reinhold Gieseler, Brückstr. 12. Druck und Verlag von Rabe & Romel, Dresden.

Sächliche Angelegenheiten.

Elektrizitätsvorlage und Gemeindefürsorge.

Die von uns bereits kurz gewürdigte Elektrizitätsvorlage der Regierung zeigt zwar, daß nicht geplant ist, in das Recht der Gemeinde, den eigenen Bedarf an elektrischer Kraft herzustellen, einzugreifen, doch besteht immerhin die Gefahr, daß namentlich die größeren Gemeinden in ihrer Selbständigkeit bei der Elektrizitätserzeugung beeinträchtigt werden, namentlich soweit sie auch die Vororte mit versorgen. Vor allem aber ist damit zu rechnen, daß den Regierungsvorhaben noch kein fertiger Plan zugrunde liegt, man also noch nicht mit Sicherheit feststellen kann, wohin die Reise geht. Jedenfalls wird es eine Aufgabe des Landtages sein, sich darüber zu wachen, daß die Gemeinden nicht geschädigt und ihnen seitherige Einnahmen aus der Elektrizitätserzeugung nicht abgeschnitten werden. Das ist in dieser Zeit, wo die Gemeinden mit Ausgaben für die Kriegsunterstützung zum Erdrücken belastet werden, von doppelter Bedeutung.

In einem Leipziger Blatte nimmt jetzt auch der Sittauer Oberbürgermeister Dr. Kütz das Wort, um besonders die vom Standpunkte der Gemeindefürsorge erhobenen Bedenken gegen die Elektrizitätsvorlage geltend zu machen. Nachdem er betont, daß die Regierung noch keinen Plan vorgelegt hat, der über alle Einzelheiten Aufschluß gibt und somit die Zustimmung der geforderten 20 Millionen Mark die Ausstellung einer Blankovollmacht an die Regierung bedeuten würde, fährt er weiter aus:

In der Sache selbst handelt es sich um das größte staatswirtschaftliche Problem, das seit der Verstaatlichung der Eisenbahnen auftritt. Was die Denkschrift über die Gründe der Regierung für eine staatliche Regelung der Elektrizitätsversorgung sagt, ist von zerringend, inneren Widersprüchen abgesehen — unanfechtbar. Die Schwäche der Denkschrift liegt jedoch nicht in dem, was sie sagt, sondern in dem, was sie nicht sagt.

Mit vollem Recht stellt die Regierung vom Standpunkte der allgemeinen Staatsinteressen die Forderung obenan, daß die natürliche Verteilung der Industrie und des Gewerbes über das ganze Land und auf kleine und große Gemeinden durch die Vermessung des Stromspieles nicht beeinträchtigt werden darf. Allen Landesstellen und allen Erwerbszweigen soll das erreichbare Gleichmaß der wirtschaftlichen Entwicklung gesichert werden. Die Regierung sieht auf dem Standpunkte, daß nur der Staat dieses Ziel erreichen könne, aber sie zieht hieraus nicht rechtlich die gegebenen Folgerungen. Bei den Vorarbeiten der Regierung handelt es sich immer nur um Erzeugung und Großverteilung elektrischer Energie, aber nicht um den Kleinverkauf, nicht um Abgabe des Stromes vom Großabnehmer an den Verbraucher. Die Denkschrift sieht auf dem Standpunkte, daß die Frage, wer künftig den Kleinverkauf übernehmen soll, ob der Staat selbst oder ob Gemeinden und andere Körperschaften, lediglich eine Zweckmäßigkeitsfrage sei; in Wirklichkeit ist diese Frage von ausschlaggebender grundsätzlicher und praktischer Bedeutung. Der Staat kann nur dann die Kontrolle nach der Richtung völliger Einseitigkeit und Gleichmäßigkeit beeinflussen, wenn er nicht nur ein Erzeugungs- und Verkehrsunternehmen, sondern auch ein Kleinverkaufsmonopol einführt und dadurch die Möglichkeit eines Zwischenhandels ausschaltet. Vor dieser letzten Konsequenz scheut sich der Staat. Aus leicht erkennbaren Gründen. Das Vorgehen des Staates bedeutet einen starken Eingriff in die gemeindefürsorgliche Selbstverwaltung. Dem Gemeindefürsorge mit eigenen Elektrizitätswerken wird die Möglichkeit eines weiteren Aufbaues dieser eigenen Einnahmequelle genommen; einen dürftigen Gewinn aus Zwischenhandel, aus Kleinverkauf will man ihnen lassen. Was man vom Standpunkte der kommunalen Finanzen aus diese Konzeption nicht von der Hand weisen, so steht sie doch dem gewollten staatswirtschaftlichen Endzweck entgegen. Die sehr heikle Frage, wie das staatliche Vorgehen auf die künftige Kommunalwirtschaft der beteiligten Gemeinden und Verbände wirkt, berührt die Denkschrift nicht mit einem einzigen Wort. Die Gemeinden sind aber die Hauptträger der gegenwärtigen Entwicklung. Von dem Gesamtverbrauch an elektrischer Energie im Jahre 1914 wurden von den Werken der Gemeinden und Gemeindeverbände rund 70 Prozent geliefert; mit 23 Prozent waren die privaten Ueberlandzentralen beteiligt, mit dem kaum in Betracht kommenden Satz von etwa 7 Prozent die im Gesamtbild

verschwindenden ganz vereinzelt gemischt-wirtschaftlichen Unternehmungen. Von besonderer Bedeutung ist das Elektrizitätswesen für die Städte Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen, Reichenbach und Jittau, deren Stromerzeugungsgebiete allein 68 Prozent des Verbrauchs der Gemeinden und der Gemeindeverbände in Anspruch nehmen. Alle Gemeinden mit leistungsfähigen Werken mühen sich bei der Kapitalbeschaffung mit einer im Laufe der Jahre sich steigenden Eigenverzehrung und einer dadurch geschaffenen Verbilligung der Erzeugungskosten rechnen, dementsprechend auch mit einer sich erhebenden Nettoeinnahme. Diese auf kaufmännischen und technischen Erfahrungslösungen beruhende Konstellation ist aus schlagend gewesen für die Investierung von Anleihemitteln in den Werken und ist von fastbarem Einfluß auf die Haushaltpolizei. Das Vorgehen des Staates bringt diesen für sich gebaltenen Boden ins Schwanken. Die Ansicht der Regierung über diese kommunalwirtschaftlichen Folgen kennen zu lernen, wäre wertvoll gewesen. Die Gemeinden sind 20 Jahre lang Hauptträger der Entwicklung gewesen, haben das Hauptrisiko und die Hauptarbeitslast dieser Entwicklung getragen, da dürfen sie auch eine gewisse Sonderwürdigung ihrer Interessen erwarten, denn an sich wirkt es wenig ermutigend auf die Unternehmungslust der eigenwirtschaftlichen Betriebe der Gemeinden, wenn diese nach jahrelanger Arbeit ihre Betriebe auf einmal durch staatliche Maßnahmen auf eine völlig andere wirtschaftliche Grundlage gestellt sehen, als sie annehmen konnten.

Die Befürchtungen wegen des Eingriffs in die kommunale Selbstverwaltung scheinen uns etwas zu weit zu gehen, insbesondere muß betont werden, daß es nicht die Absicht der Regierung ist, die Gemeinden nur auf den Kleinverkauf zu verweisen. Aber es drängen sich doch mancherlei Fragen auf. Es ist die Absicht des Staates, möglichst billig zu produzieren und den Strom zu einem seither noch nicht dagewesenen niedrigen Preise abzugeben. Er will das dadurch erreichen, daß er keine Kraftwerke direkt in die Kohlenfelder baut. Wegen dieser Absicht ist gewiß nichts einzuwenden, doch rechnet der Staat damit, daß seine Billigkeit die Gemeinden veranlassen wird, die eigene Produktion einzustellen und sie es bald vorziehen werden, die staatliche Kraft zu beziehen und sie im Kleinverkauf an die Konsumenten abzugeben. Vielleicht ist auch das kein Nachteil. Wie aber, wenn eine große Gemeinde selbst unter denselben Umständen produzieren, das heißt selbst eigene Kohlenfelder kaufen und auch dort die Elektrizität in eigenen Werken ebenso billig wie der Staat erzeugen will. Wird man da Schwierigkeiten machen? Solche und manche andere Fragen drängen sich auf, wenn man die Regierungsvorlage vom Standpunkte der Gemeindefürsorge aus betrachtet, und diese finden keine Verantwortung. Darüber Klarheit zu schaffen, wird die Aufgabe des Landtages sein, und von der Klärung dieser und anderer Fragen wird wohl auch das Schicksal der Vorlage abhängen, soweit es nicht durch parlamentarische Interessen bestimmt wird, die wir natürlich in diesem Falle ebenso entschieden wie sonst bekämpfen müßten, wenn sie sich gemeindefürsorglichen Absichten entgegenstellen.

Verzeilter Kartoffelwucher.

In Leipzig hatten verschiedene Händler, um höheren Gewinn zu erzielen, Kartoffeln zum alten Höchstpreise erworben und bis zum Inkrafttreten der neuen Löhner Preise den Kunden verweigert. Ansolche energigen Eingreifen der Behörde war aber diese Spekulation verunglückt. Deshalb haben nun diese Händler die Vermittlung von Kartoffeln eingestellt, was sich insofern unangenehm fühlbar macht, als die Kundenabfertigung an anderen Verkaufsstellen verlangsamt wird.

Die Chemnitzer Postkassette.

Teilt mit, daß auch sie infolge einer 40prozentigen Papierpreissteigerung gezwungen sei, den monatlichen Bezugspreis um 20 Pf. zu erhöhen.

Zur Berufsausbildung der Kriegsinvaliden.

Von den hauptsächlichsten Arbeitsgebieten der Stiftung Heimdanke der Berufsberatung, Berufsausbildung und Arbeitsvermittlung für die Kriegsinvaliden, hat der Kreisverband Heimdanke im Regierungsbezirk Leipzig die Berufsausbildung übernommen. Zur Durch-

führung dieser Aufgabe sind nicht nur in Leipzig, sondern auch in anderen Städten des Regierungsbezirks, so in Leipzig, Rochwitz und Burgau, völlig unentgeltliche Lehrgänge für die Kriegsinvaliden eingerichtet worden. Die meisten Unterrichtsrichtungen des Kreisverbandes bestehen natürlich in Leipzig selbst. Zunächst sind zu nennen die Lehrgänge für die Kriegsinvaliden der Metallindustrie, in der zur Zeit Wehrübungen, später auch entgeltliche Probeferien für die verarmten Invaliden angefertigt werden. Diejenigen Kriegsinvaliden der Holz- und eisenarbeitenden Berufe, die einer höheren Ausbildung in noch reicher ausgestatteten Lehrwerkstätten bedürfen, werden den Werkstätten der Gewerbe- und Maschinenbau-Schule überwiesen. Für Kriegsinvaliden, die kaufmännischen Berufen angehören, wird Unterricht in der öffentlichen Handelsschule erteilt. Zur Fortbildung landwirtschaftlicher Kriegsinvaliden werden am Pädagogischen Seminar für Landwirtschaftslehrer leicht verständliche Vorträge, die mit Besprechungen und Ausflügen verbunden sind, gehalten. Kriegsinvaliden, die dem Berufe der Rechtsanwaltschaft und Versicherungsangehörigen angehören, erhalten eine Fortbildung in der 2. Städtischen Fach- und Fortbildungsschule. Kriegserfahrene und Kriegsprüfungsbefähigte sowie Kriegsdienstverweigerer erhalten Unterricht in der staatlichen Taubstummenanstalt. Weiter ist es natürlich auch wichtig, daß den Kriegsinvaliden Gelegenheit geboten wird, ihre Spezialkenntnisse auszuüben und zu erweitern. In solcher allgemeinen Fortbildung sind Lehrgänge in der öffentlichen Buchhändlerlehreanstalt bestimmt. Ebenso wird Unterricht auf der Schreibmaschine und in der Kontorpraxis dargeboten. Alle Unterrichtsrichtungen erkennen sich eines guten Erfolgs.

Wlawa. Unser Bürgermeister Dr. Lange, gegenwärtig Bürgermeister von Wlawa, hat auf die Zeit seiner militärischen Berufung als Bürgermeister von Wlawa auf sein hiesiges Gehalt verzichtet und 2088 M. an die Stadtgemeinde zurückgelassen.

Die Sache liegt offenbar so, daß der Bürgermeister für diese Zeit doppelte Bezahlung bekommen hätte, da er doch auch als Bürgermeister von Wlawa nicht nur Gehalt, sondern auch Kriegszuschlag bekommt. Immerhin ist der Verzicht anerkennenswert. Denn in die Lage, doppelte Gehälter zu beziehen, kommen jetzt viele höhere Beamte; von einem Verzicht hört man aber nur selten.

Meine Nachrichten aus dem Lande. Am Mittwoch morgen wurde eine 65 Jahre alte Lublinerin in ihrer Wohnung in der Rampestraße in Leipzig erstickt aufgefunden. Aus dem Feuer, in dem die Leiche brannte, waren nachts über glühende Kohlen herangefallen und hatten dort liegende Holzstücke in Brand gesetzt. Die starke Rauchentwicklung hatte den Erstickenstod der Unglücklichen herbeigeführt. Vor einigen Tagen war von zwei jungen Mädchen ein schweres Stillschleichen in einem adäquaten Mädchen in Preußischer Holz bei Leipzig verübt worden. Die Täterinnen kamen jetzt auf die Anzeige eines zwölfjährigen Knaben in Post genommen werden. Es sind zwei noch schulpflichtige 13-jährige Jungen, die in Leipzig-Wilmersdorf bei ihren Eltern wohnen. Nach einer Gegenüberstellung mit ihrem kleinen Bruder haben sie noch einmündlichen Zeugnis ihre eigene Handlung in vollem Umfang zu. Ein Schlosserlehrling in Wlawa stürzte bei der Reparatur eines Wälzbleiters am dortigen Postamt ab. Wälzbleiterschleifer er auf das obere Dach eines Vorhauses und erlitt nur leichte Verletzungen und einen Armbruch.

Stadt-Chronik.

Krieg und Schule.

Wir und auch alle bürgerlichen wirklichen Pädagogen haben wiederholt dagegen Betätigung eingeleitet, daß man die Schule für Kriegszwecke irgendwelcher Art mißbraucht und dadurch die Schule von ihren eigentlichen Aufgaben ablenkt. Ein krasser Fall dieser Art wird uns jetzt aus der Schule in Baudersdorf berichtet. Dort schrieb der Oberlehrer Uhlig einen Aufsatz an die Wandtafel, den die Kinder der Klasse dann ins Reinschriftbuch abschreiben mußten. Dieser Aufsatz lautet:

Gedenke, daß du ein Preussener bist!

Unsere Ahnen vor hundert Jahren wußten es. Als auch die Kräfte, brachten, was sie hatten, ohne dafür Vergütung zu erhalten. Sie brachten also willkürliche Opfer. Selbst Kinder opferten ihre Erbschaften. Bist du dich von ihnen beschämen lassen? Tu

gunsten des Diebstahls sagten — lies die Acta Sanctorum mit bis zum vierundvierzigsten Band . . .

„Bis zum vierundvierzigsten Band?“ schrie Friedrich, empört über diese hinberbrannte Zumutung.

Sein Bruder lächelte geringschuldig und sprach: „Denn du den Preis, mit dem du deinen Ahnenholz bezahlt? Er heißt Selbstachtung! . . . Was ich bin, was ich bleibe, wenn man mir meinen Namen, meinen Rang, mein Vermögen nimmt, darin besteht mein Wert, auf den allein bau ich mein Recht, das Uebrige verachte ich als Geschenk des blinden, sinnlosen Zufalls!“

Welche waren aufgesprungen; der Ältere stürzte auf den Jüngeren los und packte ihn an den Schultern: „Besseren Geschenk sind denn diese Schultern, wenn verbannt zu diese Brust, den Buchs, der das Mittelmaß der Menschen um Kopfeshöhe überragt? Und daß in deiner Brust ein redliches Herz schlägt, und daß in deinem Kopfe Ideen wohnen — tollstrecklich — aber doch Ideen — wem verdankst du das alles? Hast du's vom Zufall oder hast du's von deinen Ahnen?“

„Ich hab's von der Natur!“

„Ja wohl, von der Gempereleinschen Natur!“ versetzte Friedrich triumphierend.

„Dein Gedankenkreis“, sagte Ludwig nach einer kleinen Pause, „hat nicht mehr Umfang als der eines Perlkorns. Ein fester Punkt ist da, um den drehst du dich herum wie jenes Tier auf darrer Heide —“

„Perlkorn? Tier?“ brummte Friedrich: „einmal könntest du aufhören mit deinen Vergleichen aus der Zoologie.“

„Der feste Punkt, von dem aus jeder Esel“, Ludwig ließ die Stimme auf diesem Worte ruhen, um zu zeigen, wie wenig er die erhaltene Ermahnung berücksichtigte, „von dem aus jeder Esel die vernünftige Welt aus ihren Angeln hebt kann, heißt das Vorurteil.“

„Ludwig! Ludwig!“ unterbrach ihn hier sein Bruder, „mit erhobenen Händen beschwöre ich dich: laß das Vorurteil nicht an. . . Vorurteil!“ wiederholte er und legte auf dieses Wort einen unbeschreiblichen, man würde sagen: artistischen Nachdruck, „so nennst du die Grollen die Hofflichkeit, der Egoist die Selbstentäußerung, der Schwärze die Tugend, der Arbeit den Glauben an Gott, das ungeliebte Kind die Ehrfurcht vor den Eltern! Nimm das Vorurteil, du nimmst die Pflicht aus der Welt!“

(Fortsetzung folgt.)

Wollandisten waren die vom Jesuitenorden bestellte Gesamtgeber der „Acta Sanctorum“, einer vielbändigen Sammlung aller Nachrichten über die Heiligen der katholischen Kirche.

Die Freiherren von Gemperelein.

Roman von Marie von Ebner-Eschenbach.

Ludwig sagte nur: „So, so,“ aber er rieb sich die Hände mit einer Art von Ekstase, was bei ihm das Zeichen allerhöchsten Behagens, eines wahren Glückseligkeitsrausches war. Schon einige Monate später kündigte er seinem Bruder eines Abends an, daß es sein ganz bestimmter, unerschütterlicher, durch keine Rücksicht, keinen Widerstand, kein Hindernis, mit einem Worte, durch nichts auf Erden zu besiegender Wille sei, sich mit Ulra Koppelblüh zu verheiraten.

Als er diesen Namen nannte, schloß Friedrich einen Blick nach ihm, geladen mit Entzückung und tollstem Spötte, doch senkte er ihn sogleich wieder auf das Buch, das er vor sich liegen hatte. Es war „Judas, der Erzschelm“, sein Lieblingsbuch. Die Ellenbogen auf den Tisch gestemmt, die zu Fingern geballten Hände an die Schläfen gelehrt, setzte er mit lebensschafflicher Aufmerksamkeit seine Lektüre fort. Auch Ludwig hatte seine Arme, jedoch verächtlich, auf den Tisch gelegt, machte, wie man zu sagen pflegt, einen Kapfenbuckel und blinzelte seinen Bruder scharf und unterdrückt an. Dieser wurde immer rötter im Gesicht, immer drohender zogen die Falten auf seiner Stirn sich zusammen, allein er las — und schwieg.

Nun stieß Ludwig ein gelendes „Haha!“ hervor, lehnte sich zurück und begann zu pfeifen.

„Pfeif nicht!“ schrie Friedrich heftig, ohne jedoch die Augen zu erheben.

„Schrei nicht!“ entgegnete Ludwig überlaut und setzte rasch und polternd hinzu: „Was hast du gegen meine Pfeife? Es ist mir zwar ganz gleichgültig, aber ich will es wissen!“

Friedrich schob das Buch von sich. „Ich hab gegen deine Pfeife — nichts!“ sagte er, „heirate, wen du magst, meinnetwegen eine Tagelöhnerin!“

„Nur,“ sein Gesicht nahm einen Ausdruck von kalter Grausamkeit an; er durchschritt mit einer feierlichen Bewegung der erhobenen Hand die Luft zwischen sich und seinem Bruder, „nur: jedem das Seine!“ — Es gibt Stufen im Leben. — Dich zieh's nach den unteren, mich — nach den oberen. . .“

„Was?“ unterbrach ihn Ludwig mit herausforderndem Spötte. „Was gib's im Leben? — Stufen?“

Friedrich ließ sich nicht irre machen; er fuhr in dem

magistralen Tone fort, den er in entscheidenden Augenblicken anzunehmen wußte: „Meine Frau hüben — die deine drüben. Umgang duhst ich nicht. Die Schwelle der geborenen Koppelblüh wird meine Josephe niemals überschreiten.“

„Das hoff ich!“ rief Ludwig. „Mussang mit einer hochmütigen Aristokratie — dafür dank ich. Meine Frau soll gar nicht abnen, daß Märcinchen existieren, die sich für etwas Besonderes halten, weil man ihre Ahnen zählen kann!“

„Warum kann man das?“ fiel Friedrich ein. „Weil die Ahnen sich hervorgetan haben, nicht untergegangen sind in der Menge — darum kann man sie zählen.“

„Zufall!“ entgegnete der jüngere Freiherr von Gemperelein, „daß sie sich hervortun konnten; Günst der Verhältnisse, daß die Erinnerung an ihr ehrenwertes oder nichtsnutziges Wirken sich im Volke noch erhielt. . . Es gibt Laten genug — lies die Geschichte! — es gibt leistungsgestaltende Ereignisse genug, deren Urheber niemand zu nennen weiß. . .“

Was ist's mit den Nachkommen dieser Männer? Kannst du darauf schwören, daß dein Anton Schmidt nicht von dem Sänger des schönsten deutschen Götterliedes, nicht von einem der Wahlkönige der Götter abstamme?“ Kannst du darauf schwören?“ fragte er und sah seinen Bruder durchbohrend an. Dieser, ein wenig außer Fassung gebracht, suchte die Achseln und sprach: „Lächerlich!“

„Lächerlich?“ Ich will dir sagen, was lächerlich ist. Es ist lächerlich, Auszeichnungen zu genießen, die andere verdienen. Es ist mehr als lächerlich, es ist niedrig, den Lohn fremder Tugenden einzufahren!“

„Fremder? Sind meine Ahnen mir fremd?“

„Laß deine Ahnen in Ruhe! Bist du denn ewig deinen Anspruch auf das Köstliche, das es gibt, auf die Achtung der Menschen, aus dem Ekelhaftesten, das es gibt, aus dem Moder wühlst? . . . Puh! mich widert's an!“ Ludwig schüttelte sich vor Abscheu und fügte dann ruhiger, in betraut liehendem Tone hinzu: „Bist du denn niemals einsehen, daß sich zugunsten der Adelsinstitution nichts vorbringen läßt, als was Staatsanwalt Séguier — lies die Geschichte! — zugunsten anderer Mißbräuche sagte: Ihre lange Ausbildung macht sie ehrentwürdig. . . Oder was die Holländisten? zu-

„In dem magisterhaften, lehrhaften Ton, — oder: in dem Ton eines Magisters, einer beherrschenden Person.“

„Und der langen Reihe von Staatsanwälten, die die Justiz Séguier vom 18. bis ins 19. Jahrhundert dem französischen Staate gegeben hat, ist entweder Antoine Louis, der vor der großen Revolution wirkte, oder dessen Sohn Antoine Jean, der in Napoleons Diensten stand, gemeint.“

1. Fall.

2. Das Hauptwerk des Wiener Predigers Abraham a Sancta Clara (um 1700), eine Sammlung erbaulicher und ergötzlicher Predigt-Märlein.

riefen. Die Tagung wurde in allen Versammlungen: „Der Frauen tag im Kriegsjahr.“ In den Reden wurde der Wert der Idee des Frauentags festgehalten und dann erörtert, daß der Krieg die Verwirklichung der Frauentagsforderung erleichtert und befähigt hat. Die Stellung der Frau während des Krieges als Arbeiterin, Frau und Mutter wurde besprochen und ferner gesagt, die Arbeiterinnen seien fester denn je überzeugt, daß ihre Forderung nach dem Mitbestimmungsrecht an den Geschäften der Völker berechtigt sei. Alles, was die Arbeiterinnen schon jetzt vorzubereiten haben, um nach Friedensschluß wirksam teilnehmen zu können an der sogenannten „Neugestaltung“, wurde erörtert. Die Reden klangen dahin aus: Es werde nicht genügen, den Arbeiterinnen- und Muttertag darin zu erschöpfen, daß man die jetzt ausgeschobenen Befehle wieder beachtet und den Müttern eine längere Schulpflicht einräumt, sondern das Ziel müsse die Umwandlung der Gesellschaft sein. Nicht Reiche und Bevorrechtete, Arme und Minderberechtigte dürfe es immer geben, sondern eine Gesellschaft von Gleichen und Freien sei anzustreben. Die Umwandlung der gegenwärtigen in eine sozialistische Gesellschaft müsse das Ziel sein. Daran mitzuwirken sei Pflicht und Ehre der Frauen, was am Frauentag gelöst werden solle.

Die deutschen und französischen Sozialisten und die Friedensbestrebungen. Der Populaire du Centre (vom 6. März 1916), das in Vimoges erscheinende französische Parteiblatt, schreibt: „Seit dem Monat September 1914 haben die deutschen Sozialisten versucht, in Beziehungen mit uns zu treten. Aber vergeblich. Im Oktober bot sich die sozialistische Partei der Vereinigten Staaten an, auf ihre eigenen Kosten einen Kongress der Internationale in Washington zu organisieren. Ohne ein Mandat von der Partei erhalten zu haben, lehnte unser Verwaltungsausschuß (C. V. P.) diesen Antrag ab; auch der von den Sektionen der sozialistischen Länder formulierte Vorschlag erlitt dasselbe Schicksal. Andere Vorschläge, die von den Italienern und Schweizern ausgingen, waren nicht erfolgreich. Am 20. März 1915 berief der Vorstand des Internationalen Sozialistischen Bureau die Vertreter der Internationale zu einer Sitzung, aber die Franzosen erschienen nicht; im Haag. Soll dieses kleinliche Spiel fortgesetzt werden? Der erste Wunsch der Sitzung unserer Fraktion lautet: „Die sozialistische Partei ist auf folgenden Prinzipien begründet: Internationales Einverständnis und Handeln der Arbeiter.“... Unserer

Wunsch nach müssen wir nach dem Haag fahren, wenn wir nicht wollen, daß sich andere nach Zimmerwald begeben.“

Ein Hochverratsprozeß in Schweden.
Stockholm, 23. März. Größtes Aufsehen erregt die Verhaftung des sozialistischen Reichstagsabgeordneten Höglund, des Mitarbeiters am Blatte Sozialdemokraten Dr. Hedén und des Redakteurs Ojelund vom sozialistischen Blatte Brand. Die Verhafteten stehen unter Anklage des Hochverrats wegen eines Manifestes an das Proletariat, in dem es aufgefordert wird, eine Mobilisierung mit dem Generalstreik, auch in den Waffenfabriken, zu beantworten. Es wird berichtet, daß Rußland, das Interesse an einem solchen Generalstreik habe, die nihilistische Propaganda in Schweden unterfütze.

Briefkasten.
A. M. Dabei handelt es sich offenbar nur um halbtote leere Redereien.
B. M. Wir haben doch nicht bestritten, daß der ledige Einverleibung der Reichsheile bekommen kann, sondern ihm nur empfohlen, sich an die Kriegsborgantiation zu wenden. Darin haben wir uns allerdings geirrt, daß es sich um einen seltenen oder einzigen Fall handele.
Abonnetent Hanswerda. Die Frau kann keine bekommen, ebenso die Kinder, für die auch Waisenrente aus der Unfallversicherung gezahlt wird. In ihrem Falle ist der Rentenanspruch noch sicherer als in dem angeführten, weil der Bruder bereits im Felde war.

A. G. Marienstraße. Das Zeichen U 18 befragt: Chronische Nervenleiden erkranker Ker.
Fr. Kr. Müdenau. Das Kartenlegen ist während der Kriegszeit für mehrere Bezirke, aber noch nicht allgemein verboten worden. F. J. 52. Die Kriegsborgantiation ist Ihnen offenbar deshalb entzogen worden, weil eine Bedürfnisliste nicht mehr als vorliegend erachtet wurde. Sie könnten sich ja beschwerdeführend an die Kreisverwaltung wenden; da Ihnen aber mit Ihrem Kinde ein wöchentliches Einkommen von 20 M. zur Verfügung steht, verlohnt Ihnen dieser Weg auch keinen Erfolg. Die Lösung Ihres Mannes kann Ihnen zugestimmt werden; Sie müßten sich zu diesem Zwecke an die Inspektur wenden.

Jugend-Bildungsverein von Dresden u. Umgegend

Veranstaltungen für Freitag:
Witten-Radij. Genossinnenabend im Pieschner Jugendheim, 8 Uhr am Goldenen Lamm.
Veranstaltungen für Sonnabend:
Döhlen-Weißig. Generalversammlung, 8 1/2 Uhr bei Damm. — Weischhufe. Verwaltungssitzung.
Veranstaltungen für Sonntag:
Altstadt. Wanderung nach dem Dachenberg, 11 1/2 Uhr Postplatz. Führer: Nina. — Johannstadt. Wanderung durch den Köhninggrund, 11 1/2 Uhr Sachsenplatz. Führer: Einhorn. — Striesen. Tageswanderung nach der Barbarapelle und Eintrachtstein 10 Uhr. Führer: Kaddala und Erbauer. — Döbriß. Jugendheim Reuben. — Köschitz. Wanderung. — Reitz. Wanderung mit Gruppe Striesen. — Bezirk Lößtau-Cotta-Gordig-Steig. Unter Abend in Schumanns Restaurant, Görlitz. Musik, Gesang, Rezitationen. Wieder zur Route, ausgeführt von Herrn Strelowicz und Mitgliedern des Jugendbildungsvereins. Einlaß 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Eintritt für Erwachsene 20 Pf., für Jugendliche 15 Pf. — Lößtau. Treffen zur Bezirksverwaltung, 11 1/2 Uhr Jugendheim. — Cotta. Bezirksverwaltung. — Gottschappel. Tageswanderung. — Oberer Plauenischer Grund. Wichtige Generalversammlung; Berichte, Neubahlen, Anträge, Verschiedenes, 4 Uhr im Jugendheim. — Gittersee. Jugendheim. — Döhlen-Weißig. Jugendheim. — Jandorfs. Generalversammlung bei Richter, Niederhermsdorf, 2 Uhr. — Weischhufe. Unterhaltungsabend. — Reustadt. Wanderung nach der Bahnhofsmauer 11 1/2 Uhr Viehsofplatz. Führer: Kaddala und Jungnickel. — Pieschen. Spielabend (Scherzspiele). — Witten-Radij. Experimentvortrag des Genossen Richter über Elektrizität. 6 Uhr im Lokal. — Zandorfs. Lieberabend. — Köschitz. Wanderung nach dem Amelgrund-Ländchen. 1 Uhr Goldenes Anker. Führer: Kaddala. — Reichenberg-Gordig. Wanderung nach der Bahnhofsmauer 11 1/2 Uhr. Führer: Kaddala. — Königsbrunn. Vortrag. — Stenborn-Dixella. Besuch des Museums für Geschichte Volkstanz. 7 Uhr früh vom Hof. Führer: Kaddala.

Die Front im Westen.

Sechs Kriegs-Sonderkarten.
Maßstab: 1:250.000. Preis 1 Mark.
Volksbuchhandlung, Dresden, Wettinerplatz 10.

TRAUER

Kostüme
Kleider
Mäntel
Blusen
Röcke.

Haare, Schleier,
Handschuhe,
Lilienblüten, Schürzen,
Regenschirme.

Alsberg
Dresden
Telef. 22.157

Zentralverband der Handlungsgehilfen

Wir geben hierdurch zur Kenntnis, daß unsere Kollegin, die Verkäuferin Fräulein

Lina Anders

nach längerem, schwerem Leiden im 30. Lebensjahre verstorben ist. Die Beerdigung findet morgen Sonnabend, nachm. 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Beutewitz bei Dresden, Oederwitzer Str. 18, aus statt. (V93) Die Beerdigung.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.
Zahlstelle Dresden und Umgebung.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser Kollege

Bernhard Thiele, Gummiarbeiter

plötzlich verstorben ist. Wir werden sein Andenken in Ehren halten. Die Beerdigung erfolgt Dienstag, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des St.-Pauli-Friedhofes aus. (V94) Wir ersuchen um zahlreiche Beteiligung. Bis zur Beerdigung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Cunnersdorf-Ottendorf-Oberlitz.

Den Mitgliedern die betrübende Nachricht, daß die Kollege

Marie Roske in Cunnersdorf am 21. März plötzl. an Bluthochdruck verstorben ist. Die Beerdigung findet Sonntag den 26. März, nachmittags 2 Uhr, bei dem röm. katholischen Friedhof.

Milch!

Unsere sehr geehrte Kundenschaft ohne Milchmarken bitten wir, nicht hart über uns zu urteilen, wenn sie bei der herrschenden Milchnot mangelhaft bedient wird. Nach der behördlichen Bestimmung müssen erst alle die berechnigt werden, die Milch zur Fütterung auf Marken für Kinder und Kranke usw. anwenden, und infolgedessen bleibt für unsere übrige Kundenschaft dochläufig nur wenig und bei etwa noch geringem Milkeingang gänzlich gar nichts mehr übrig. Die Milchnot ist auf den Futtermangel zurückzuführen.

Dresden, den 23. März 1916.
Herrnpreß-Sammel-Nr. 20246

Dresdner Molkerei Gebrüder Pfund.

Monats-Anzüge

Ulster, Paletots sowie einzelne **Reinkleider**, sind zum Teil nur kurze Zeit im Gebrauch gewesen und zeichnen sich durch beste Maßarbeit und Qualitätsstoffe aus. — Spezialität: für **korpulente Herren** in jeder Größe vorrätig. Unsere Preise sind mäßig: 18.00, 19.00, 22.00, 26.00, 30.00 usw.

Abt. II: Hochelegante und neue Herren-Garderobe in allen gewünschten Farben und Ausführungen zu sehr angemessenen Preisen.

Kaufhaus für Herrengarderoben 22
Dresden-A. [A 7] **Prager Straße 22**

Kredithaus Jttmann
Neumarkt 9, I.
Auf Kredit!
Möbel, Polsterwaren
Herren-, Damen- und Knaben-Bekleidung
Sport-Kinderwagen
Manufakturwaren [A 70]

Alles auf Kredit!

E PASCHKY

Pfaffenstraße 14 Telef. 18102	Wettinerstraße 17 Telef. 21626
Altenstraße 4 Telef. 22957	Rosenstraße 42 Telef. 21700
Bismarckplatz 12 Telef. 14162	Hechtstraße 27 Telef. 24206
Eng. Lindenaustr. Telef. 22806	Torgauer Straße 10 Telef. 21597
Zöllnerstraße 12 Telef. 14871	Trompeterstraße 5 Telef. 14214
Bismarckstraße 11 Telef. 14000	Kesseldorfer Str. 16 Telef. 12970
Wartheer Straße 14 Telef. 14000	Pfotenhauserstraße 24 Telef. 12970

Kochen und Versand: Dresden-A. 5. Telefon 21631.
Geben eingetroffen und wieder sehr preiswert:

Schollen, fett und hart Pfund **55** ♂
Kabljan ohne Kopf, nur Fleisch, in großen Bruchstücken Pfund **72** ♂
Schellfisch ohne Kopf, nur Fleisch, in 11. großen Stücken . . . Pfund **75** ♂
Ausführliche gedruckte Kochrezepte gratis.
Von delikater Röstung und in feinsten milder Marinade:

Echte Weichselbricken
Stück 25-30 ♂, 1-Pfund-Dose 125 ♂, 2-Pfund-Dose 225 ♂, 4-Pfund-Dose (16 Stück) 425 ♂, 8-Pfund-Dose (32 Stück) 8 M.

Echte Anchovis
1/4 Pfund 25 ♂, 1-Pfund-Dose 110 ♂, Postdose 5 M.

1a Kräuter-Anchovis
1/2 Pfund 35 ♂, Postdose 425 ♂.
Prachtvoller, agrarischer, fettschmelzender, köstlicher

Echter Kieler Speckal
1/2 Pfund 75 ♂, Postdose mit netto 8 Pfund 27 M.
Versand prompt gegen Nachnahme. [L 215]

Ständig und unerwartet entschließ unsere gute Mutter **Emilie Bräuniger geb. Frank** im Alter von 66 Jahren. In tiefer Trauer **Hans Bräuniger u. Familie** **Anna Meyer geb. Bräuniger** **Martha Bräuniger.** Die Beerdigung erfolgt Sonntag nachm. 2 Uhr von der Halle d. St.-Pauli-Friedhofes aus.

Am 23. März verschied nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unser gutes Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Pauline Berger geb. Lichtenberger.

Dresden, Gabelsbergerstraße 8.
In tiefstem Schmerz **Richard Berger und Töchter.**
Die Beerdigung erfolgt Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Fockewitzer Friedhofe. [B 2100]

Im blühenden Alter von 19 1/2 Jahren entriß uns der unerwartliche Tod unsere lebensfrohe und untergehaltene Kollegin

Lina Anders.

Wir verlassen in ihr eine aufrichtige, treue und brave Kollegin.

92. Bezirksstelle des Konsumvereins Borna.

Zu werb so gut, du harst so früh,
Der dich gekannt, vergiß dich nie! [A 208]

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittags 2 1/2 Uhr vom Trauerhause, Beutewitz, Oederwitzer Straße 18, aus statt.

Messow & Waldschmidt

Unsere große Spezial-Abteilung für Hut zeigt alle erdenklichen Neuheiten in einer bisher wohl noch nie gebotenen riesigen Auswahl. Die entzückendsten verschiedenartigen Formen, geschmackvolle, kleidsame, kurz, für jede Dame das Passende, auch für den verwöhntesten Geschmack.

Wir bitten um freie Besichtigung ohne jede Kaufverbindlichkeit.

Wir bitten um freie Besichtigung ohne jede Kaufverbindlichkeit.



Jugendlicher moderner Hut in verschied. Farben, wie schwarz, blau, braun. **3⁹⁰**



Fescher jugendlicher Hut in den vorteilhaft. Farben **6⁹⁰**

Fescher jugendlicher Hut in den vorteilhaft. dunklen und hellen Farben **6⁹⁰**



Eleganter flotter Hut mit feiner Seidenverzierung und Blumen, besonders kleidsamer entzückender Hut . . . **10⁵⁰**



Kleine hohe Form, mit Federgesteck u. vorteilhaft gewählter Bandverzierung **19⁵⁰**



Riesige Auswahl in Hut-Blumen jeder Art zu sehr vorteilhaftesten Preisen.

Hut-Borden sowie sämtliche sonstigen Hutzutaten in den verschiedensten Arten preiswert.



Kleidsamer hübscher Hut mit weißer Blende und dunkler Seide reich verziert **8⁵⁰**

Streng moderne, feste Form, in Glockenart, in bestem Geflecht, mit solider, reicher Garnitur und mit vollem Reifer, nur in schwarz . . . **36⁰⁰**

10 Teppiche

Diwanddecken, Tischdecken, Säuerstoffe u. Bettvorlagen mit feinen Webereien, preiswert. Starer, Grunaer Str. 22, I.

Spülapparate

Leinwand, Vorküchen, Monstergürtel, Franch-Tee, Frauenartikel

+Gummiwaren

fürs Geld [L. 294] Frau Heusinger, am See 27, 2. u. 3. Etage, Dippoldsdorfer Platz

Obstweine vom Faß!

Reibelbeer, Johannisbeer, Erdbeer, Wein [L. 167] ausgem. jew. in 5- u. 10-lit. -Korbfl. Röder & Herklotz, Bitzfabrik u. Fruchtstapferei, Am See 22.

Empfehle zu Ostern

sämtl. Schulbücher und Schulartikel sowie Oster- und Konfirmationskarten. [K. 177] Otto Kunath, Hamburger Str. 44. Klapp-Sportwagen, noch neu, 9 W., zu verkaufen Dippoldstraße 19, I. r.

Konfirmanden - Kleider
Entlassungs - Kleider
eigene Fabrikation - preiswert
13⁷⁵ 18⁷⁵ 22⁵⁰ [A. 7]
Ludwig Bach & Co.
Bresden-A., Wettinerstr. 3. Bresden-N., Oschatzer Str. 16.

Zu den bevorstehenden Aufführungen im **Alberttheater** und **Circus Carrasani** empfehle die Textbücher zu:
Die Räuber :: Der junge Fritz
Der Hund von Baskerville
[L. 142]
Texte zu den Aufführungen dieser Bühnen.
J. Günther, Buch- u. Musikalienhandlung
Ziegelstraße 24.
Tischdecken von Herrschaften wenig
Kleider, getr., Ans. v. 10 Wk. an, Hof. Jod. v. 2 Wk. an, Dam. u. Kindergard., Schuhe zu auch bill. Streifen, Federk. v. 10 Wk. an, Gehrock u. Frackanz. v. 15 Wk. an, auch Verleib. d. Palet u. Heberg. v. 10 Wk. an, einzelne Möbel billigst.
Langer, Dippoldstr. 11, I.

Einkauf ausgekammt
Haare
Haarmanufaktur
früher Schloßstraße, jetzt: **Wilsdruffer Straße 40.**
Neue und gute getragene Herren- und Damen-KLEIDUNG
aller Art verkauft
Dresdner Spezial-Kleider-Magazin
Inh. Carl Kreidl, Mitgl. des Arb.-Radl.-B. Solidarität
nur Töpferstr. 1, 1. Et.

Es
Bestfront
gang klein
Zah
hoch als
Schöne f
Bon
in der alte
D
ich im B
nahmen in
toren de
Arbeit aus
Tod
lassen, ja
wurde aus
Kah
D
möglich
von früh
Frag
zu bedent
wohl mand
seiner Wep
D
pfarrer R.
männliche
und Fußhö
nach eine
Besuch ein
Stun
Sonnenstr
der Soldat
D
sauber ang
Das
Fenster Ra
Die
überzogen,
ind, nicht
Zür
Händen im
weiter diese
lung mitge
Seht
rechen ist
die Größe
jauber gefe
zeitige Sch
bestimmter
lichen Räum

Das
zeigt der St

Es i
zeit voll
Schillers
Theater die
das Wagnis
Erfolg abge
pflichtet
das er sich
Dienst des
schon eine
einem Dram
Genies zu
in tyrannos
vergessen we
werden soll
grübelnde
zu legen, de
süchtigen zu
was Schiller
in der Hülle
unverreicht,
Die
Reinhardt,
literarisch
einverstand
sowie in d
ist auf ein
auf der trü
menschlich
Amalia zeit
gegangen, a
gemacht hat
ungetöndlich
darauf gele
betwegener
aus dunkler
und im S
fühl gefe
ist ihm gel
Wort, nicht
Lebensgef
dem Gipfel
vom Kabe
Franz, hier
ordentlich
herrschten
jugendlich
und ließ erke
großen Räum

Leben · Wissen · Kunst

Die alte Scheune.

Ein Wäutener Parteigenosse schildert in einem Feldpostbriefe, wie im Felde aus einer alten Scheune ein Erholungsheim geworden ist.

Es war eine richtige alte Scheune. In einem Dorfe an der Westfront stand sie. Vier Wände trugen ein helles Dach, nur zwei ganz kleine Löcher ließen die Sonnenstrahlen hindurchdringen.

Zahrelang barg der Bau Erntefrüchte des stillen Winterfeldes, doch als der Krieg unsere Truppen auch hierher warf, stand die Scheune fahl und leer.

Vom Stampf und Marsch müde Truppen suchten und fanden in der alten Scheune den so erwünschten Schlaf und stürzende Ruhe.

Doch das Gebäude, das ruhebedürftige Menschen oft aufnahm, sah im Wandel der Zeiten noch andere Gäste. Vertehrte Truppen nahmen im Dorfe Quartier, und dort, wo einst Menschen von der letzten Heimat selig träumten, ruhten Pferde von ihrer schweren Arbeit aus.

Doch eines Tages mußten auch die Pferde diese Scheune verlassen, ja sogar all die primitive, aber praktische Stallrichtung wurde aus der Scheune geholt.

Nach und nach stand wieder das Gebäude.

Doch nicht lange. Eines Tages kamen Feldgrauen mit allem möglichen Handwerkszeug, und in den finsternen vier Wänden war von früh bis abends reges Leben.

Frage einer die schaffenden Feldgrauen, was diese Bauerei zu bedeuten habe, und er erfuhr: „Es wird ein Soldatenheim!“, ging wohl mancher unferer Kameraden kopfschüttelnd, ein wenig lächelnd, seiner Wege.

Doch die Arbeiten, die nach den Plänen des Herrn Divisionspfarrers H. ausgeführt wurden, nahmen rüstig ihren Fortgang. Fachmännische Hände teilten die Scheune in Zimmer ein, hielten Decken und Fußböden her, und heute ist der Bau nur noch dem Trüppchen nach eine alte Scheune, während das Innere gar freundlich zum Besuch einlud.

Stumme Wände verwehren nicht mehr das Eindringen der Sonnenstrahlen, Fenster lassen das Licht hereinströmen in das Heim der Soldaten.

Durch den ehemals schlammigen Hof gelangen wir auf einem sauber angelegten Schotterwege in das neue Soldatenheim.

Das Scheunentor hat einen Aufschnitt erhalten, um einem Fenster Raum zu geben, das den Vortraum erhellt.

Die Decke im Vortraum, aus Brettern hergestellt, mit Papier überzogen, und durch parallel laufende Ratten, die daran befestigt sind, sieht einfach, aber nett aus.

Türen, Fenster, Wände und Schieber, alles von flechtigen Händen im Feldgrauen Hof hergestellt, zeugen davon, daß beim Weiter dieses Baues guter, künstlerischer Geschmack nach jeder Richtung mitgewirkt hat.

Sehr praktisch ist alles eingerichtet. Ein langer Garderoberecken ist angebracht, um Mäntel und Hüte aufzunehmen. Für die Schritte nach der trauten Heimat ist ein großer, aus Eichenholz sauber gefertigter Briefkasten angebracht. Zwei künstlerisch angefertigte Schieber an der Wand besagen in origineller, aber ebenso bestimmter Weise in folgenden Worten, wessen Zimmern diese freundlichen Räume dienen sollen:

Soldatenheim! Der Reme künstet,
Was ihr, Kameraden, drinnen findet,
Ein Stück Dabeim in fremdem Land,
Beideinedes Behagen.

In Kriegestagen
Eintmal, stimmen, heraus ins Feld gefandt,
Lacht's wohl euch fern
Und kehrt oft ein!

Darf sich das Einkneifen aber nicht auf eine Kneipe begiebt,
zeigt der Reim auf dem zweiten Schilde:

Dies Heim ist keine Kneipe,
Wem das nicht paßt, der bleibe
Dahin! Draußen vor der Tür!
Doch darfst du ruhig rauchen
Und auch dein Pfeifchen schmauchen.

Krisch, Emil, ans Klavier,
Und laß die Saiten klingen,
Woll'n frohe Lieder singen.

Die Räuber.

Aufführung im Alberttheater.

Es ist kein geringes künstlerisches Wagnis, noch einer Spielzeit voll Lustspielen und Schwänken plötzlich eine Aufführung von Schillers Räubern bieten zu wollen, die in jeder Hinsicht an ein Theater die größten Anforderungen stellt.

Director Edgar Lids hat das Wagnis sich bestanden und am Ende mit einem ansehnlichen Erfolg abgekommen. Ueber seine Kräfte hinaus ist niemand verpflichtet — man kann jedoch gern jedem das Zeugnis geben, daß er sich mit voller, oft leidenschaftlich gesteigerter Hingabe in den Dienst des Kunstwerks zu stellen bemüht.

Und diese Hingabe ist schon eine Art Gewährleistung für den Gesamterfolg, gerade bei einem Drama, in dem höchste, ungeläuterte Titanenkräfte des jungen Genies zu expressivsten Gebilden drängte. Die Räuber sind in tyrannos (gegen die Intranten) geschrieben worden, das darf nicht vergessen werden, wenn anders der reizende Strom nicht eingebremst werden soll.

Es ist daher auch weniger Wert auf psychologisch geliebte Zerplünderung als auf den großen durchdringenden Schwung zu legen, den die Dichtung über alle Unwahrscheinlichkeiten im Tatsächlichen zu nie erklommenen Höhen führt. Es ist ungeheuerlich, was Schiller in seinem Jugendwerk bewagt hat und wagen konnte — in der Fülle und primitiven Kraft des Ausdrucks bleiben die Räuber unerreicht, auch vom Dichter selbst.

Die Aufführung im Alberttheater stand im Zeichen Max Reinhardts, ohne dabei gewisser selbständiger Züge zu entbehren. Literarisch kann man sich hier wie dort mit der Aufmachung nicht einverstanden erklären. Die Rolle der Amalia, in der Psychologie sowieso in der Lust hängend, aber als Fortklang so überaus nötig, ist auf ein Minimum zusammengedrängt; wichtige Szenen, die Franz auf der krügerischen Höhe seiner erschütternden Nacht, den Kraftmenschen Karl in irdischer Auflösung am Pastor und dann mit Amalia zeigen, fehlen. Reinhardt ist hier unbestimmt zu Werke gegangen, als ob die Grundstimmung des Werks bei ihm Schicksal gemacht hätte. Auch was die Dauer anlangt, stellt die Tragödie ungewöhnliche Ansprüche. Lids hat als Regisseur besonders Wert darauf gelegt, den Sturm, den jugendhaft ungezügelter Drang verwegener Geister heraufzubringen. Er wollte ferner das aus dunklen Urzeiten heraufdrängende Erwaunen möglichst stark und im Sinne der Dichtung über die von überweltlichem Gefühl gestochten Grenzen hinaus zum Ausdruck bringen. Beides ist ihm gelungen, manchmal auf Kosten der Verständlichkeit des Wortes, nicht aber durch Beeinträchtigung Schillerschen Kunst- und Lebensgefühls. In zwei Szenen drängte die schauspielerische Gestaltung dem Spiel zu; als der alte Moor durch Hermann die Bismarcknachricht vom Tode Karls erzählt und bei dem ungeheuerlichen Ende von Franz. Hier hätte man den Pulsschlag der Dichtung ganz außerordentlich stark. Nicht ganz so gut war es mit den von Karl beherzten Szenen bestellt. Herr Nadant, in der Erscheinung jugendlich und edel, schien stark ein, vermag sich aber zu rasch und lieb erkennen, daß er heute noch nicht die ganze Wille für den großen Räuber Moor besitzt — für die Lyrik fand er noch den

Das ist hier unverdort,
Nur bitte — keine Joten!

Lieder der Tür zum Lesezimmer prangt uns ein mit roter Wolke auf graue Leinwand gemaltes „Griß Gott“ entgegen.

Und wer das erstmal diesen Raum betritt und hat offene Augen, er bleibt unwillkürlich stehen, denn ein Stück Heimat weht ihm entgegen.

Wir betreten das Lesezimmer. Helles Licht leuchtet über dem Räume. Ein großer Ofen, wie wir ihn daheim in den Bauernhäusern finden, strahlt eine angenehme Wärme aus. Da dem Erbauer dazu Kacheln fehlten, denn hier gibt es nur offene, rauchige Kamine, so hat der Feldgrau geistlich mit Mauerziegeln sehr naturgetreu einen Ofen nachgemacht.

Aus Kiefernholz gearbeitete Tische und Stühle, die mit einer dunklen Lack- gestrichen sind, laden ein zum Lesen und Schreiben Platz zu nehmen. Briefpapier ist ohne Zahlung zu erhalten.

Die heimliche Zeitung liegen aus. In einem schattigen Fenstereck steht jeder auf bunten Bücher auch tageweise. Es finden sich hier sehr gute Werke von Angenreber, Kofegger, Gorki, Dickens und so weiter. Zur Unterhaltung liegt eine Unzahl Damenbretter aus.

In den Wänden leuchten auf weichen Grunde Sprüche, die in humorvoller Weise auffordern, daß jeder beitragen soll, Ordnung zu halten. Und diese künftigen Hinweise wirken moralisch tiefer als jene, die mit „Verboten“ beginnen und mit „unerspart“ enden. In diesem Raum haben die Erbauer Leisten in quadratischer Form an die Zimmerdecke gehängt, ebenfalls beige, macht dies einen guten Eindruck. Bunte Vorhänge an den Fenstern dürfen auch nicht fehlen, und eine bequeme Ofenbank bietet ein warmes Plätzchen. Eine Anzahl guter farbiger Meisterblätter aus dem Kunstwart-Verlag in einfachen Rahmen, stellen einen guten Wand schmuck dar. Neben dem Lesezimmer liegt der Vortraum. Hier sind die Holzarbeiten mit einer zünftigen Weize überzogen. Gleichfalls zieren einige kunstvoll gemalte Sprüche diesen Raum. Ein riesiger Ofen, ähnlich wie im Lesezimmer, sorgt für genügende Erwärmung. Von einem Podium können die Klänge eines Klaviers, während die Kameraden auf Bänken dankbare Zuhörer sind.

Natürlich genügen diese Räume nicht, allen im Dorfe liegenden Truppen Gelegenheit zum Aufenthalt zu bieten.

Und doch geht man gern hin, ein Stück Heimat, heimlichen Weist und Fleiß zu schauen, Heimatliebe derer, die bis zur völligen Vernichtung niedergereungen werden sollen. (kl.)

Bahnchutz in Feindesland.

Aus dem Felde wird uns geschrieben: Eine dunkle Frühlingssnacht. Laut heult der Sturm durch die Eiche und jagt die Wolken am Himmel mit fieberhafter Schnelle dahin. Ab und zu prasselt ein Regenschauer nieder, jetzt wieder aus, um mit neuer Stärke zu beginnen. . . Ich stehe hoch oben auf einem Bahndamm an einer Strecke, die mitten durch Feindesland führt. Keine Aufgabe ist, die mir überwiegen Straße der Eisenbahnlinie zu sichern, gegen jede Art einer Zerstörung. Zwar habe ich mich in meinen Mantel gehüllt und zum Schutz noch die Feldbahn umgehängt, aber kann ich meine etwas lang geratene Figur in ein Schilderhaus zwängen — aber, aber. . . Schilderhäuser im Feindesland. . . und im Krieges sind zweierlei Art; jeht hat man nicht die Gelegenheit, absolut regenbüchse Häuschen zu bauen. Und so pfeift der Wind von rechts und links durch alle Fugen, von vorn aber bläst er beständig wuchtig hinein, daß ich in Angst und Sorge bin, die Ruhe möchte im nächsten Augenblick vom Bahndamm herunterfallen. Und ich mit! Der Regen gar weiß anstehend dicke Stellen zu durchdringen. Genug, es ist tatsächlich besser, sich da draußen aufzuhalten. Ich partrouilliere auf und ab und spähe nach rechts und links. Es heißt, vorsichtig sein, denn von beiden Seiten können Hüge kommen, und ihr Betrachter kann man bei dem Geheul des Sturmes nicht hören. . . Plötzlich laucht vor mir — mitten aus dem Dunkel heraus — ein großes Licht auf: ein Zug! Ich muß rasch zur Seite springen, aber scharf acht geben, daß ich nicht vom Bahndamm stürze. Der endlos lange Zug leuchtet langsam vorüber. Fröhlicher Gesang läßt aus verschiedenen Abteilen heraus. Soldaten sind's, die an die Front fahren, denke ich, und

blide der roten Schlußlaternen nach, die wieder im Dunkel verschwinden. Bei dem Geheul des Windes und dem Prasseln des Regens arbeiten die Sinne scharfer als sonst. So glaube ich, Schritte in der Nähe zu hören. Ich bringe mein Gewehr vor und rufe laut: „Salt, wer da!“ Aus der Antwort entnehme ich, daß der revidierende Offizier naht, den ich nach Abgabe der Parole und nach erstatteter Meldung passieren lasse. Wir tauschen noch einige Worte aus über das — angenehme Wetter, dann verschwindet er, um die andern Posten zu revidieren. Auch er wird bis auf die Haut durchdringt zurückkommen, denn sein Weg ist über zwei Stunden lang. Gleich mir stehen nämlich an allen Bahnen, die durch das von uns besetzte Gebiet der feindlichen Länder führen, Tag und Nacht Posten über Posten, längs den Schienen entlang, an allen Kreuzungen und Unterführungen, auf allen Brücken. Es ist etwas ganz Selbstverständliches, denn die Eisenbahnen müssen unter allen Umständen gegen jede Störung, gegen jede feindliche Handlung gesichert sein. Tausende und Abertausende deutscher Soldaten, meistens Landsturmlente, versehen den Bahnschutz. Der Jung, der soeben meine Strecke passierte, ist vor mir von Hunderten von spähenden Augen begleitet worden, und hinter mir gehen andere Kameraden ihm das Gleiche. Auch das ist ein Kriegsdienst, ein sehr wichtiger sogar, der getan sein will und muß. Wer von den Dabein-gebliebenen etwa glaubt, daß der Bahnschutz sozusagen einen gewöhnlichen Dienst darstellt, der möge einmal Tag und Nacht, bei Regen und Sonnenschein, bei Kälte und Schnee da draußen auf den hohen Bahndämmen auf- und abpatrouillieren! Ihm wird schon die Luft dazu im eigenen Lande vergehen. Tollends aber im Feindesland, wo man gegen alles mißtrauisch sein muß, was sich um einen bewegt. Trotzdem verliert ein deutscher Landsturmann den Mut nicht, gar zu gerne wäre er freilich daheim im warmen Stübchen, bei Wein und Bier, gar zu gerne möchte er einmal wieder in einem weichen Bett schlafen, anstatt auf dem harten Strohsack im Nachlokal — aber er kämpft die Sehnsucht nach dem Daheim zurück. Er weiß, es muß eben sein, dieses barte, harte Werk! Und wenn bereinst der Frieden wieder einkehrt in unsere Lande, dann wird man auch dem Landsturmann Dank wissen für seine Pflichterfüllung. (bz.)

Karillon.

Seegefecht bei Holland.

Entdeckt ist das Schiff und der Feind zielt gut und die Wände, sie sinken in Rauch und Blut. Ihr braven Soldaten an den Geschützen, bei Rab und bei Kessel, kein Mut kann mehr nützen, der Tod wird siegen.

Der Tod? Und den Schiffarzt schnell es empor, Nr den Opfern, den ruhenden, blutenden vor! Er fucht sie, er sieht sie, er heugt sich hernieder, er reutigt und bindet verkrümelte Glieder, Leben soll siegen!

„Karillon!“ rüchelt der Kapitän,
Du willst verlorenen Kampf bestehn?“
Und der Art, im glühenden Eisenregen
enttraft er, wo sich nur Pulle bewegen,
dem Tod die Beute.

Da faucht es — o buch dich! — da traf es sein Haupt,
Zerschplittert die Knochen! Art; Markheit heraus!
Doch mitten im eigenen Leiden und Sterben
soll ihm, so toll er, sein Herz nicht verberben,
Nur helfen! Helfen!

Er hebt sich, noch ehe das Ende naht,
Er gibt den Gehilfen Befehung und Rat,
mit selber noch blutende Wunden stützen,
da lächelt der Tod und lähmt ihm den Willen:
„Nichts mehr vom Leben!“

Nichts mehr vom Leben! — Zerschmettert, todwund
sinkt Karillons Haupt. Doch Karillons Mund
läßt göttlicher Adel. Es reißt in die Fluten
Dinad mit den Brüdern den Eden, den Guten —
sein Geist ragt ewig!

Joseph Luitpold.

leicht ist, ihren verschiedenen Aufgaben möglichst viel Farbe zu geben.

Konzerte.

Einem Klavierabend veranstaltete Alfred O. Billigeroth. Er hat gewiß Wollen und Fleiß vor seine Pianistik gespart, aber leider auf dürre Scholle. Billigeroths Biederer, gerade unpiantistischer Anschlag, der eigentümlich trocken, von keinem inneren Feingefühl geleitete Vortrag — von der noch unterlegen, nicht disziplinierter Technik zu schweigen — stehen diesen Klavierabend nicht als Notwendigkeit erscheinen. P. B.

Dresdner Kalender.

Theater am 25. März: Opernhaus: Carmen (7). — Schauspielhaus: Am Leucht (7 1/2). — Alberttheater: Seine einsige Frau (8 1/2). — Festspieltheater: Die Kaiserin (8). — Centraltheater: Die Gypsbaronin (8).

Opernhaus. Heute, 7 1/2 Uhr, wird Verdis Oper „Violetta“ in folgender Besetzung der Hauptrollen gegeben: Violetta: Fiesl v. Schach, Flora: Gertrud Vachy (zum ersten Male), Alfred Germant: Michael Tauber, Georg Vermont: Waldemar Stagemann (zum ersten Male).

Schauspielhaus. Heute, 7 1/2 Uhr, gelangt Fuldas Lustspiel „Jugendfreunde“ neu einstudiert in folgender Besetzung zur Aufführung: Dr. Martens: Hans Wahlberg, Philipp Winkler: Ulrich Ponto, Helmy Hagedorn: Alfred Meher, Waldemar Scholz: Alexander Meier, Dora Beng: Alice Verden, Amelie Siebert: Käthe Waldmann, Toni Reitenberger: Jenny Schaffer, Albrecht Gerlach: Aurelia Jaul, Stephan: Ditto Müller-Hanna.

Centraltheater. Die Erstaufführung der Operette Auf Befehl der Kaiserin! muß bis auf weiteres verschoben werden. Die für die Erstaufführung bereits gelösten Karten werden an der Tageskasse wieder eingelöst oder in Umtausch genommen.

Im Circus Carasiani finden morgen (Sonntags) 8 Uhr und 8 30 Uhr zwei Aufführungen des Detektivdramas Der Hund von Baskerville statt. Den Sherlock Holmes spielt Herr Ferdinand Bonn.

Ein große Singsaustattung im Springholz ist im Wald b. neplant. An der Aufführung werden sich voraussichtlich alle drei Dresdner Sängerkreise, und zwar die Gruppe Dresden des Schillerischen Sängerkreis-Bundes, der Julius-Dittus-Bund und der Dresdener Sängerkreis, beteiligen. Der Reinertrag ist ganz gütlich dem Roten Kreuzes und der Kriegsorganisation Dresdner Weibens-Bund.

Kleine Mitteilungen.

Der Kaiser Christian Leopold und die Kaiserin Elisabeth, zwei herrorragende Wiener Künstler, sind am 24. März gestorben. Christian war 87 Jahre alt, Elisabeth 74. Er ist der Schöpfer des Hochreliefs im Hofgarten, die Kaiserin Gemälde im Wiener Palais und im Hofgarten in Wien. Die Kaiserin war eine der größten Künstlerinnen der Welt. Sie war eine der größten Malerinnen der Welt. Sie war eine der größten Künstlerinnen der Welt. Sie war eine der größten Malerinnen der Welt.

rechten Klang. Der sehr begabte Herr Deutsch, der im Vorkriegszeiten schon eine Vorstudie zum Franz geübt hatte, hat etwas tollhastig Wöses in seinem künstlerischen Wesen — er hatte Augenblicke, in denen er wie die Intarnation des Wöses selbst erschien. Seine etwas dumpfe Stimme ist nicht sehr reich und wandelbar, aber er verfügt über eine klare, scharfe Kraft des Ausdrucks und hat schon jetzt das Geheimnis der Steigerung bei überdühten Augenblicken. Nicht alle Szenen waren gleichmäßig gut gewisse Augenblicke in Sang und Dichtung, etwas künstlich Gewolltes in Momenten höchsten Triumphs hörten, aber die Gesamtleistung war doch vom Glute der skandinavische Franz erfüllt. An Herrn Gantscher, der den alten Moor gab, erlebte man eine Liebertrauung; er schlopfte das Entgegen und Frauen, das mit der Erscheinung verbunden ist, mit einem geradezu unheimlichen, gespenstischen Realismus aus — etwas mehr Tempo wäre allerdings erwünscht. Zu den reifen Leistungen gehört vor allen Dingen Herrn Staufen's Barbar Hermann, der ganz echt im Sinne des biederischen Willens ersah war. In der Schar der Biederer war Herr Salits Spiegelberg, die künstlerisch stärkste Leistung — der Moller von Herrn Kliff, Schöneemanns Kostüm und der Vater des Herrn Ross fanden gut gesehen im Rahmen der ganzen Aufführung. Fise Behrmann konnte aus der Amalia nicht mehr machen, als ihr bei dieser Fassung möglich war. — Rein jenseitig war viel gesehen. Die Bühnenarbeiten, rechte Bühnenwinkel, und der Schloßsaal mit Galerie und Sang entsprechen modernem Raumempfinden. Das Publikum zeigte sich überrascht und dankbar.

Theater.

Opernhaus. Eine moderne Pastorale mit biblischem Anstrich bildet das nunmehr ständig vor der h'Albertischen Oper Die toten Augen zur Aufführung kommende Vorpriel. Seine Instrumentation ist recht geschickt gemacht; die hohen Geigenstimm und die solistisch behandelten Holzbläser mit ihren heillosig einfachen Korosaturen erwecken Gefallen. Aber etwas fehlt, das allein diesen oratorienhaften Szenen Leben und Waffel hätte verleihen können: ein melodischer starker Einsatz. So taust h'Albert nur in abgedruckten Proskelen herum, ohne daß sich ein Gebild gebildet.

Vortragskunst.

Die Vorträge von Bruchstücken aus Goethes zweitem Teil des Faust hatte das Residenztheater bis zum letzten Platz gefüllt. Künstlerisch sind solche Veranstaltungen, die nur einen bescheidenen Abgang größer dichterischer Werte geben können, nicht ohne Bedenken anzunehmen — üblich erscheinen der Eifer und die (noch stärksten) innere Hingabe aller Beteiligten. Die sehr nötigen kurzen Erläuterungen von Dr. Kubold Klaser waren streng sachlich, knapp und in gutem Sinne vermittelnd. Von den Vortragenden fiel als hartes gut gekuldetes Sprach- und Bühnenmental Fräulein Hilma Schläter wohlwiegend auf. Carlo von der Ropy (der begabteste Veranstalter des Abends) las den Faust. Rolf Roennele wohlwollend auf der Repphild. Aurelia Jaul, Maria Fischbach, Gertrud Striegeler, die Herren Zimmermann und Seewitz suchten, was am grünen Vortragsstisch immerhin nicht

rechten Klang. Der sehr begabte Herr Deutsch, der im Vorkriegszeiten schon eine Vorstudie zum Franz geübt hatte, hat etwas tollhastig Wöses in seinem künstlerischen Wesen — er hatte Augenblicke, in denen er wie die Intarnation des Wöses selbst erschien. Seine etwas dumpfe Stimme ist nicht sehr reich und wandelbar, aber er verfügt über eine klare, scharfe Kraft des Ausdrucks und hat schon jetzt das Geheimnis der Steigerung bei überdühten Augenblicken. Nicht alle Szenen waren gleichmäßig gut gewisse Augenblicke in Sang und Dichtung, etwas künstlich Gewolltes in Momenten höchsten Triumphs hörten, aber die Gesamtleistung war doch vom Glute der skandinavische Franz erfüllt. An Herrn Gantscher, der den alten Moor gab, erlebte man eine Liebertrauung; er schlopfte das Entgegen und Frauen, das mit der Erscheinung verbunden ist, mit einem geradezu unheimlichen, gespenstischen Realismus aus — etwas mehr Tempo wäre allerdings erwünscht. Zu den reifen Leistungen gehört vor allen Dingen Herrn Staufen's Barbar Hermann, der ganz echt im Sinne des biederischen Willens ersah war. In der Schar der Biederer war Herr Salits Spiegelberg, die künstlerisch stärkste Leistung — der Moller von Herrn Kliff, Schöneemanns Kostüm und der Vater des Herrn Ross fanden gut gesehen im Rahmen der ganzen Aufführung. Fise Behrmann konnte aus der Amalia nicht mehr machen, als ihr bei dieser Fassung möglich war. — Rein jenseitig war viel gesehen. Die Bühnenarbeiten, rechte Bühnenwinkel, und der Schloßsaal mit Galerie und Sang entsprechen modernem Raumempfinden. Das Publikum zeigte sich überrascht und dankbar.

Theater. Eine moderne Pastorale mit biblischem Anstrich bildet das nunmehr ständig vor der h'Albertischen Oper Die toten Augen zur Aufführung kommende Vorpriel. Seine Instrumentation ist recht geschickt gemacht; die hohen Geigenstimm und die solistisch behandelten Holzbläser mit ihren heillosig einfachen Korosaturen erwecken Gefallen. Aber etwas fehlt, das allein diesen oratorienhaften Szenen Leben und Waffel hätte verleihen können: ein melodischer starker Einsatz. So taust h'Albert nur in abgedruckten Proskelen herum, ohne daß sich ein Gebild gebildet.

Vortragskunst. Die Vorträge von Bruchstücken aus Goethes zweitem Teil des Faust hatte das Residenztheater bis zum letzten Platz gefüllt. Künstlerisch sind solche Veranstaltungen, die nur einen bescheidenen Abgang größer dichterischer Werte geben können, nicht ohne Bedenken anzunehmen — üblich erscheinen der Eifer und die (noch stärksten) innere Hingabe aller Beteiligten. Die sehr nötigen kurzen Erläuterungen von Dr. Kubold Klaser waren streng sachlich, knapp und in gutem Sinne vermittelnd. Von den Vortragenden fiel als hartes gut gekuldetes Sprach- und Bühnenmental Fräulein Hilma Schläter wohlwiegend auf. Carlo von der Ropy (der begabteste Veranstalter des Abends) las den Faust. Rolf Roennele wohlwollend auf der Repphild. Aurelia Jaul, Maria Fischbach, Gertrud Striegeler, die Herren Zimmermann und Seewitz suchten, was am grünen Vortragsstisch immerhin nicht

rechten Klang. Der sehr begabte Herr Deutsch, der im Vorkriegszeiten schon eine Vorstudie zum Franz geübt hatte, hat etwas tollhastig Wöses in seinem künstlerischen Wesen — er hatte Augenblicke, in denen er wie die Intarnation des Wöses selbst erschien. Seine etwas dumpfe Stimme ist nicht sehr reich und wandelbar, aber er verfügt über eine klare, scharfe Kraft des Ausdrucks und hat schon jetzt das Geheimnis der Steigerung bei überdühten Augenblicken. Nicht alle Szenen waren gleichmäßig gut gewisse Augenblicke in Sang und Dichtung, etwas künstlich Gewolltes in Momenten höchsten Triumphs hörten, aber die Gesamtleistung war doch vom Glute der skandinavische Franz erfüllt. An Herrn Gantscher, der den alten Moor gab, erlebte man eine Liebertrauung; er schlopfte das Entgegen und Frauen, das mit der Erscheinung verbunden ist, mit einem geradezu unheimlichen, gespenstischen Realismus aus — etwas mehr Tempo wäre allerdings erwünscht. Zu den reifen Leistungen gehört vor allen Dingen Herrn Staufen's Barbar Hermann, der ganz echt im Sinne des biederischen Willens ersah war. In der Schar der Biederer war Herr Salits Spiegelberg, die künstlerisch stärkste Leistung — der Moller von Herrn Kliff, Schöneemanns Kostüm und der Vater des Herrn Ross fanden gut gesehen im Rahmen der ganzen Aufführung. Fise Behrmann konnte aus der Amalia nicht mehr machen, als ihr bei dieser Fassung möglich war. — Rein jenseitig war viel gesehen. Die Bühnenarbeiten, rechte Bühnenwinkel, und der Schloßsaal mit Galerie und Sang entsprechen modernem Raumempfinden. Das Publikum zeigte sich überrascht und dankbar.

Theater. Eine moderne Pastorale mit biblischem Anstrich bildet das nunmehr ständig vor der h'Albertischen Oper Die toten Augen zur Aufführung kommende Vorpriel. Seine Instrumentation ist recht geschickt gemacht; die hohen Geigenstimm und die solistisch behandelten Holzbläser mit ihren heillosig einfachen Korosaturen erwecken Gefallen. Aber etwas fehlt, das allein diesen oratorienhaften Szenen Leben und Waffel hätte verleihen können: ein melodischer starker Einsatz. So taust h'Albert nur in abgedruckten Proskelen herum, ohne daß sich ein Gebild gebildet.

Vortragskunst. Die Vorträge von Bruchstücken aus Goethes zweitem Teil des Faust hatte das Residenztheater bis zum letzten Platz gefüllt. Künstlerisch sind solche Veranstaltungen, die nur einen bescheidenen Abgang größer dichterischer Werte geben können, nicht ohne Bedenken anzunehmen — üblich erscheinen der Eifer und die (noch stärksten) innere Hingabe aller Beteiligten. Die sehr nötigen kurzen Erläuterungen von Dr. Kubold Klaser waren streng sachlich, knapp und in gutem Sinne vermittelnd. Von den Vortragenden fiel als hartes gut gekuldetes Sprach- und Bühnenmental Fräulein Hilma Schläter wohlwiegend auf. Carlo von der Ropy (der begabteste Veranstalter des Abends) las den Faust. Rolf Roennele wohlwollend auf der Repphild. Aurelia Jaul, Maria Fischbach, Gertrud Striegeler, die Herren Zimmermann und Seewitz suchten, was am grünen Vortragsstisch immerhin nicht

rechten Klang. Der sehr begabte Herr Deutsch, der im Vorkriegszeiten schon eine Vorstudie zum Franz geübt hatte, hat etwas tollhastig Wöses in seinem künstlerischen Wesen — er hatte Augenblicke, in denen er wie die Intarnation des Wöses selbst erschien. Seine etwas dumpfe Stimme ist nicht sehr reich und wandelbar, aber er verfügt über eine klare, scharfe Kraft des Ausdrucks und hat schon jetzt das Geheimnis der Steigerung bei überdühten Augenblicken. Nicht alle Szenen waren gleichmäßig gut gewisse Augenblicke in Sang und Dichtung, etwas künstlich Gewolltes in Momenten höchsten Triumphs hörten, aber die Gesamtleistung war doch vom Glute der skandinavische Franz erfüllt. An Herrn Gantscher, der den alten Moor gab, erlebte man eine Liebertrauung; er schlopfte das Entgegen und Frauen, das mit der Erscheinung verbunden ist, mit einem geradezu unheimlichen, gespenstischen Realismus aus — etwas mehr Tempo wäre allerdings erwünscht. Zu den reifen Leistungen gehört vor allen Dingen Herrn Staufen's Barbar Hermann, der ganz echt im Sinne des biederischen Willens ersah war. In der Schar der Biederer war Herr Salits Spiegelberg, die künstlerisch stärkste Leistung — der Moller von Herrn Kliff, Schöneemanns Kostüm und der Vater des Herrn Ross fanden gut gesehen im Rahmen der ganzen Aufführung. Fise Behrmann konnte aus der Amalia nicht mehr machen, als ihr bei dieser Fassung möglich war. — Rein jenseitig war viel gesehen. Die Bühnenarbeiten, rechte Bühnenwinkel, und der Schloßsaal mit Galerie und Sang entsprechen modernem Raumempfinden. Das Publikum zeigte sich überrascht und dankbar.

Theater. Eine moderne Pastorale mit biblischem Anstrich bildet das nunmehr ständig vor der h'Albertischen Oper Die toten Augen zur Aufführung kommende Vorpriel. Seine Instrumentation ist recht geschickt gemacht; die hohen Geigenstimm und die solistisch behandelten Holzbläser mit ihren heillosig einfachen Korosaturen erwecken Gefallen. Aber etwas fehlt, das allein diesen oratorienhaften Szenen Leben und Waffel hätte verleihen können: ein melodischer starker Einsatz. So taust h'Albert nur in abgedruckten Proskelen herum, ohne daß sich ein Gebild gebildet.

Vortragskunst. Die Vorträge von Bruchstücken aus Goethes zweitem Teil des Faust hatte das Residenztheater bis zum letzten Platz gefüllt. Künstlerisch sind solche Veranstaltungen, die nur einen bescheidenen Abgang größer dichterischer Werte geben können, nicht ohne Bedenken anzunehmen — üblich erscheinen der Eifer und die (noch stärksten) innere Hingabe aller Beteiligten. Die sehr nötigen kurzen Erläuterungen von Dr. Kubold Klaser waren streng sachlich, knapp und in gutem Sinne vermittelnd. Von den Vortragenden fiel als hartes gut gekuldetes Sprach- und Bühnenmental Fräulein Hilma Schläter wohlwiegend auf. Carlo von der Ropy (der begabteste Veranstalter des Abends) las den Faust. Rolf Roennele wohlwollend auf der Repphild. Aurelia Jaul, Maria Fischbach, Gertrud Striegeler, die Herren Zimmermann und Seewitz suchten, was am grünen Vortragsstisch immerhin nicht

rechten Klang. Der sehr begabte Herr Deutsch, der im Vorkriegszeiten schon eine Vorstudie zum Franz geübt hatte, hat etwas tollhastig Wöses in seinem künstlerischen Wesen — er hatte Augenblicke, in denen er wie die Intarnation des Wöses selbst erschien. Seine etwas dumpfe Stimme ist nicht sehr reich und wandelbar, aber er verfügt über eine klare, scharfe Kraft des Ausdrucks und hat schon jetzt das Geheimnis der Steigerung bei überdühten Augenblicken. Nicht alle Szenen waren gleichmäßig gut gewisse Augenblicke in Sang und Dichtung, etwas künstlich Gewolltes in Momenten höchsten Triumphs hörten, aber die Gesamtleistung war doch vom Glute der skandinavische Franz erfüllt. An Herrn Gantscher, der den alten Moor gab, erlebte man eine Liebertrauung; er schlopfte das Entgegen und Frauen, das mit der Erscheinung verbunden ist, mit einem geradezu unheimlichen, gespenstischen Realismus aus — etwas mehr Tempo wäre allerdings erwünscht. Zu den reifen Leistungen gehört vor allen Dingen Herrn Staufen's Barbar Hermann, der ganz echt im Sinne des biederischen Willens ersah war. In der Schar der Biederer war Herr Salits Spiegelberg, die künstlerisch stärkste Leistung — der Moller von Herrn Kliff, Schöneemanns Kostüm und der Vater des Herrn Ross fanden gut gesehen im Rahmen der ganzen Aufführung. Fise Behrmann konnte aus der Amalia nicht mehr machen, als ihr bei dieser Fassung möglich war. — Rein jenseitig war viel gesehen. Die Bühnenarbeiten, rechte Bühnenwinkel, und der Schloßsaal mit Galerie und Sang entsprechen modernem Raumempfinden. Das Publikum zeigte sich überrascht und dankbar.

Theater. Eine moderne Pastorale mit biblischem Anstrich bildet das nunmehr ständig vor der h'Albertischen Oper Die toten Augen zur Aufführung kommende Vorpriel. Seine Instrumentation ist recht geschickt gemacht; die hohen Geigenstimm und die solistisch behandelten Holzbläser mit ihren heillosig einfachen Korosaturen erwecken Gefallen. Aber etwas fehlt, das allein diesen oratorienhaften Szenen Leben und Waffel hätte verleihen können: ein melodischer starker Einsatz. So taust h'Albert nur in abgedruckten Proskelen herum, ohne daß sich ein Gebild gebildet.

Vortragskunst. Die Vorträge von Bruchstücken aus Goethes zweitem Teil des Faust hatte das Residenztheater bis zum letzten Platz gefüllt. Künstlerisch sind solche Veranstaltungen, die nur einen bescheidenen Abgang größer dichterischer Werte geben können, nicht ohne Bedenken anzunehmen — üblich erscheinen der Eifer und die (noch stärksten) innere Hingabe aller Beteiligten. Die sehr nötigen kurzen Erläuterungen von Dr. Kubold Klaser waren streng sachlich, knapp und in gutem Sinne vermittelnd. Von den Vortragenden fiel als hartes gut gekuldetes Sprach- und Bühnenmental Fräulein Hilma Schläter wohlwiegend auf. Carlo von der Ropy (der begabteste Veranstalter des Abends) las den Faust. Rolf Roennele wohlwollend auf der Repphild. Aurelia Jaul, Maria Fischbach, Gertrud Striegeler, die Herren Zimmermann und Seewitz suchten, was am grünen Vortragsstisch immerhin nicht

rechten Klang. Der sehr begabte Herr Deutsch, der im Vorkriegszeiten schon eine Vorstudie zum Franz geübt hatte, hat etwas tollhastig Wöses in seinem künstlerischen Wesen — er hatte Augenblicke, in denen er wie die Intarnation des Wöses selbst erschien. Seine etwas dumpfe Stimme ist nicht sehr reich und wandelbar, aber er verfügt über eine klare, scharfe Kraft des Ausdrucks und hat schon jetzt das Geheimnis der Steigerung bei überdühten Augenblicken. Nicht alle Szenen waren gleichmäßig gut gewisse Augenblicke in Sang und Dichtung, etwas künstlich Gewolltes in Momenten höchsten Triumphs hörten, aber die Gesamtleistung war doch vom Glute der skandinavische Franz erfüllt. An Herrn Gantscher, der den alten Moor gab, erlebte man eine Liebertrauung; er schlopfte das Entgegen und Frauen, das mit der Erscheinung verbunden ist, mit einem geradezu unheimlichen, gespenstischen Realismus aus — etwas mehr Tempo wäre allerdings erwünscht. Zu den reifen Leistungen gehört vor allen Dingen Herrn Staufen's Barbar Hermann, der ganz echt im Sinne des biederischen Willens ersah war. In der Schar der Biederer war Herr Salits Spiegelberg, die künstlerisch stärkste Leistung — der Moller von Herrn Kliff, Schöneemanns Kostüm und der Vater des Herrn Ross fanden gut gesehen im Rahmen der ganzen Aufführung. Fise Behrmann konnte aus der Amalia nicht mehr machen, als ihr bei dieser Fassung möglich war. — Rein jenseitig war viel gesehen. Die Bühnenarbeiten, rechte Bühnenwinkel, und der Schloßsaal mit Galerie und Sang entsprechen modernem Raumempfinden. Das Publikum zeigte sich überrascht und dankbar.

Theater. Eine moderne Pastorale mit biblischem Anstrich bildet das nunmehr ständig vor der h'Albertischen Oper Die toten Augen zur Aufführung kommende Vorpriel. Seine Instrumentation ist recht geschickt gemacht; die hohen Geigenstimm und die solistisch behandelten Holzbläser mit ihren heillosig einfachen Korosaturen erwecken Gefallen. Aber etwas fehlt, das allein diesen oratorienhaften Szenen Leben und Waffel hätte verleihen können: ein melodischer starker Einsatz. So taust h'Albert nur in abgedruckten Proskelen herum, ohne daß sich ein Gebild gebildet.

Vortragskunst. Die Vorträge von Bruchstücken aus Goethes zweitem Teil des Faust hatte das Residenztheater bis zum letzten Platz gefüllt. Künstlerisch sind solche Veranstaltungen, die nur einen bescheidenen Abgang größer dichterischer Werte geben können, nicht ohne Bedenken anzunehmen — üblich erscheinen der Eifer und die (noch stärksten) innere Hingabe aller Beteiligten. Die sehr nötigen kurzen Erläuterungen von Dr. Kubold Klaser waren streng sachlich, knapp und in gutem Sinne vermittelnd. Von den Vortragenden fiel als hartes gut gekuldetes Sprach- und Bühnenmental Fräulein Hilma Schläter wohlwiegend auf. Carlo von der Ropy (der begabteste Veranstalter des Abends) las den Faust. Rolf Roennele wohlwollend auf der Repphild. Aurelia Jaul, Maria Fischbach, Gertrud Striegeler, die Herren Zimmermann und Seewitz suchten, was am grünen Vortragsstisch immerhin nicht

rechten Klang. Der sehr begabte Herr Deutsch, der im Vorkriegszeiten schon eine Vorstudie zum Franz geübt hatte, hat etwas tollhastig Wöses in seinem künstlerischen Wesen — er hatte Augenblicke, in denen er wie die Intarnation des Wöses selbst erschien. Seine etwas dumpfe Stimme ist nicht sehr reich und wandelbar, aber er verfügt über eine klare, scharfe Kraft des Ausdrucks und hat schon jetzt das Geheimnis der Steigerung bei überdühten Augenblicken. Nicht alle Szenen waren gleichmäßig gut gewisse Augenblicke in Sang und Dichtung, etwas künstlich Gewolltes in Momenten höchsten Triumphs hörten, aber die Gesamtleistung war doch vom Glute der skandinavische Franz erfüllt. An Herrn Gantscher, der den alten Moor gab, erlebte man eine Liebertrauung; er schlopfte das Entgegen und Frauen, das mit der Erscheinung verbunden ist, mit einem geradezu unheimlichen, gespenstischen Realismus aus — etwas mehr Tempo wäre allerdings erwünscht. Zu den reifen Leistungen gehört vor allen Dingen Herrn Staufen's Barbar Hermann, der ganz echt im Sinne des biederischen Willens ersah war. In der Schar der Biederer war Herr Salits Spiegelberg, die künstlerisch stärkste Leistung — der Moller von Herrn Kliff, Schöneemanns Kostüm und der Vater des Herrn Ross fanden gut gesehen im Rahmen der ganzen Aufführung. Fise Behrmann konnte aus der Amalia nicht mehr machen, als ihr bei dieser Fassung möglich war. — Rein jenseitig war viel gesehen. Die Bühnenarbeiten, rechte Bühnenwinkel, und der Schloßsaal mit Galerie und Sang entsprechen modernem Raumempfinden. Das Publikum zeigte sich überrascht und dankbar.

Theater. Eine moderne Pastorale mit biblischem Anstrich bildet das nunmehr ständig vor der h'Albertischen Oper Die toten Augen zur Aufführung kommende Vorpriel. Seine Instrumentation ist recht geschickt gemacht; die hohen Geigenstimm und die solistisch behandelten Holzbläser mit ihren heillosig einfachen Korosaturen erwecken Gefallen. Aber etwas fehlt, das allein diesen oratorienhaften Szenen Leben und Waffel hätte verleihen können: ein melodischer starker Einsatz. So taust h'Albert nur in abgedruckten Proskelen herum, ohne daß sich ein Gebild gebildet.

Vortragskunst. Die Vorträge von Bruchstücken aus Goethes zweitem Teil des Faust hatte

